Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Marckwald, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Vetlhge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobsstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Münzstraße 8, Fernsprecher 261.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pfg. — Insertionsgebühr die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7889

Nr. 147. **Magdeburg, Freitag, den 27. Juni 1902.** **13. Jahrgang.**

Gewerbe-Aufsicht 1901

im Regierungsbezirk Magdeburg.

II.

Mit den Arbeitgebern haben sich die Gewerbeaufsichtsbeamten im verflossenen Jahre gut vertragen; sowohl durch persönlichen Verkehr bei den Revisionen wie bei den Beratungen mit den Unternehmern anläßlich der Vorprüfungen von Genehmigungsgesuchen und dergleichen entwickelten sich diese guten Beziehungen. 291mal sind die Gewerbeinspektoren von Arbeitgebern zum Zwecke von Rücksprachen aufgesucht worden.

Der Verkehr mit den Arbeitern war weniger herzlich und rege. Nur 87mal sind die Inspektoren von Arbeitnehmern aufgesucht worden, und zwar, wie ausdrücklich betont wird, meistens nicht in den Sprechstunden. Doch schade dies nicht, da die Beamten jederzeit gern Auskunft gaben und deshalb auch fortwährend einer von ihnen auf dem Bureau anwesend ist. Neben mündlichen Beschwerden gingen schriftliche, auch anonyme ein. Falsche Darstellungen in den Beschwerden sind fast nie vorgekommen. Etwas sonderbar berührt die Behauptung in dem Bericht, daß bei Streitfällen, in denen die Vermittlung der Beamten von Arbeitern nachgesucht wurde, sich mit den Unternehmern in der Regel eine Verständigung herbeiführen ließ; daß dagegen die Arbeiter sich wiederholt über ihr eigenes Unrecht nicht belehren (?? Red.) lassen wollten.

Als Zeichen wachsenden Vertrauens zu den Beamten wird hervorgehoben, daß einer der Gewerbeinspektoren mehrfach auf Ansuchen der Arbeiter, die sich hier also auch wieder als die Friedliebenderen zeigten, bei Gelegenheit von Ausständen und Aussperrun[illegible] Vermittlung a[illegible]gangen worden ist, und [illegible] Revisionen der Betriebe die Arbeiter häufige[illegible] Wünsche betreffs der Herstellung oder Abän[illegible] triebseinrichtungen vortrügen. Hoffentlich [illegible] Beziehung das Vertrauen immer mehr; es ist dringend zu wünschen, daß die Arbeiter alle Verstöße gegen die gesetzlichen Vorschriften in den Betrieben zur Kenntnis der Inspektoren bringen.

Einige gewerkvereinliche und gewerkschaftliche Organisationen sind auf gegebene Anregung hin mit den Inspektionen in schriftlichen und mündlichen Verkehr getreten. Besonders lobend erwähnt der Bericht das Vorgehen des Buchdrucker-Verbandes, der durch seine Mitglieder eine statistische Aufstellung für die Gewerbeinspektoren anfertigen ließ, woraus zu ersehen war, inwieweit in den Druckereien des Bezirks den Vorschriften des Bundesrats vom 31. Juli 1897 über die Einrichtung und den Betrieb in Druckereien und Schriftgießereien genügt war. Wenn auch die mitgeteilten Verstöße bezüglich der Einrichtungen meist nur geringfügiger Natur gewesen seien, so müsse doch anerkannt werden, daß diese Hilfe der Arbeiterschaft bei der Durchführung der für den Betrieb gegebenen Vorschriften recht wertvoll sei.

Die Gesamtzahl der beschäftigten jugendlichen Arbeiter hielt sich fast auf der Höhe des Vorjahres. Indessen haben innerhalb der einzelnen Gewerbegruppen Verschiebungen stattgefunden, von denen die bemerkenswerteste eine Verminderung der Zahl bei der Maschinenfabrikation um circa 17 Prozent ist; der Bericht führt diese Erscheinung auf den geschäftlichen Rückgang zurück. Da die Zahl trotzdem die gleiche geblieben ist, liegt der Schluß nahe, daß andere Industrien die freigewordenen jugendlichen Arbeitskräfte absorbiert und dafür die teuren erwachsenen Arbeiter entlassen haben. Auch die Zunahme der Zahl der Arbeiterinnen über 16 Jahre um 3½ Prozent wird zum großen Teil auf dieselbe Ursache zurückzuführen sein, wenn der Bericht dies auch nicht anerkennen zu wollen scheint. Bemerkenswert ist die Mitteilung, daß die Arbeiterinnen eine erfreuliche Abneigung gegen Ueberarbeit haben und dadurch anscheinend dauernd zu ihrer wirksamen Beschränkung oder Verhinderung beitragen. Anträge auf Erstattung von Ueberarbeit an den Sonnabenden nach 5½ Uhr abends sind nur in sehr geringer Zahl eingegangen, was in der Hauptsache auf die Unbekanntschaft der Gewerbetreibenden mit den gesetzlichen Bestimmungen zurückzuführen ist. Wir gestehen, daß wir gegen eine derartige „Unbekanntschaft" der Unternehmer mit der sozialen Gesetzgebung nichts einzuwenden haben.

Daß das abscheuliche Trucksystem noch immer trotz gesetzlichen Verbots lustig fortwuchert, zeigt ein eklatanter Fall. Zwei Arbeiter einer Ziegelei beschwerten sich über Ausnutzung durch einen Ziegelmeister. Der Meister, der Bier verkaufte und an jeder Flasche 2 Pfennig verdiente, regte bei jeder Gelegenheit die Arbeiter zu Trinkgelagen auf der Ziegelei, verbunden mit Tanzkränzchen an, wozu die Landsmänninnen der Wanderarbeiter vom benachbarten Gute geholt wurden. Dabei machten die Arbeiter an einem Abend bis zu 11 Mark Bierschulden bei dem Meister. Letzterer behielt auch den Arbeitern für Unterkunft auf der Ziegelei Lohnbeträge zu seinem Nutzen ein, ohne dazu befugt zu sein. Der Besitzer der Ziegelei wohnte weit ab und kannte angeblich das Treiben nicht. Der Meister, dem noch andere Verfehlungen (was für welche wohl?) nachgewiesen werden konnten, mußte alle zu Unrecht erhobenen Beträge der Arbeiter zurückerstatten und wurde entlassen. Die Arbeiter mögen aus diesem Falle nebenbei lernen, daß begründete Beschwerden bei den Inspektoren offenbar willig Gehör finden, so daß wir nur immer aufs neue die Arbeiter dazu ermuntern können, sich in allen Fällen, in denen sie Gesetzwidrigkeiten glauben nachweisen zu können, beschwerdeführend an den Gewerbeinspektor zu wenden

Von den Ausständen des vergangenen Jahres erwähnt der Bericht den Ausstand der Gommerner Steinbruchsarbeiter, der bekanntlich eine Unterstützungssumme von 147 000 Mark erfordert. Der Lohnausfall während der Zeit des Streiks hat cirka 290 000 Mark betragen. Im übrigen waren an den Streiks vorwiegend die Bauhandwerker beteiligt. Anläßlich eines Streiks der Zimmerer in Wernigerode wurde eine Lohnstatistik aufgestellt. Der Stundenlohn schwankte zwischen 20 und 38 Pf.; der Jahresverdienst schwankte zwischen 523 und 1340 Mark, er betrug im Durchschnitt 887 Mark!! Man ermesse an dieser Zahl wieder die Volksfreundlichkeit der Agrarier und der agrarisch angehauchten Regierung, die bei derartigen Löhnen noch beinahe ein Drittel durch Zollerhöhung wegschnappen wollen!

Das Schlachtfeld der Arbeit wies leider wieder eine große Zahl von schweren Unglücksfällen auf. 5271 Unfälle gelangten zur Meldung, davon 223 schwerer Art und 37 mit tödlichem Ausgange.

Auch die sonstigen gesundheitlichen Verhältnisse der Arbeiter in den beiden Bleiweißfabriken des Bezirks waren im Vergleich zu früheren Jahren außerordentlich ungünstig. In der einen Fabrik wurden 39 Erkrankungen, davon 13 an Bleikolik festgestellt, gegen 36 bezw. 2 im Vorjahre. In dem anderen Betriebe, der seine eigene Krankenkasse aufgeben und die Arbeiter in der Ortskrankenkasse anmelden mußte, kamen 42 Erkrankungen mit 767 Erkrankungstagen vor, wovon 35 Erkrankungen mit 491 Tagen als Bleikolik und Bleivergiftung bezeichnet wurden. Im Vorjahre waren nur 22 Erkrankungsfälle mit 313 Krankheitstagen verzeichnet worden, darunter nur 6 mit 103 Tagen an Bleikolik.

Die in der elektrolytischen Abteilung der konsolidierten Alkaliwerke zu Westeregeln aufgetretene Hautkrankheit, fälschlich Chlorakon genannt, ist infolge der angeordneten Schutzmaßregeln wieder weiter zurückgegangen. Dagegen wurde als neue Krankheit bei den Spargelschälerinnen in den Konservenfabriken das Auftreten eines Hautausschlages auf dem Unterarm, soweit er vom Spargelsaft benetzt wird, bemerkt. Dieser Ausschlag erregte Jucken und bei stärkerer Ausdehnung sogar solche Schmerzen, daß die Arbeiterinnen die Arbeit bis zur Abheilung einstellen mußten. Den Fabrikanten ist empfohlen worden, die Arbeiterinnen durch Lieferung von Ledermanschetten zu schützen. In einer Zuckerraffinerie mußte die Verwendung von Frauen beim Abfräsen der Spitzen der Zuckerbrote untersagt werden, weil diese Arbeit einen dem weiblichen Körper sehr schädlichen Druck auf die Brust ausübt

Der Bericht beklagt, daß Arbeiter selbst noch oft genug die getroffenen hygieinischen Maßregeln unterschätzen oder geradezu verkennen. Es mag das bei einzelnen vorkommen. Im allgemeinen aber wird ein Arbeiter jede Schutzvorrichtung, soweit sie ihn in seiner Arbeit nicht schädigt und ihm infolgedessen keine Verluste am Lohn verursacht, dankend annehmen.

In einem Schlußkapitel handelt der Bericht über Wohlfahrts- und Wohlthätigkeits-Einrichtungen. Es wird die Firma Wolf in Buckau genannt, die etwa 50 Arbeitern, die wegen Rückgangs des Geschäfts entlassen werden mußten, Zuwendungen gemacht habe; ferner die Alkaliwerke in Westeregeln, die für Weihnachtsgeschenke an Arbeiter 5360 Mark aufgewendet haben. Es hätte nichts geschadet, wenn der Bericht auch verzeichnet hätte, daß demgegenüber die Riesenfirma Krupp-Gruson in Magdeburg die bisher gezahlten Weihnachtsgratifikationen aufgehoben hat. Man braucht gewiß kein Anhänger der alten überlebten Geschenkmethode zu sein, um es immerhin doch recht sonderbar zu finden, daß ein derartiges Werk, das im vergangenen Jahre die Kleinigkeit von 10 Millionen Mark mehr Einkommen hatte als im Vorjahre, plötzlich seinen alten und verdienten Arbeitern derartige kleine Bonifikationen vorenthält.

Leider ist der Bericht wieder nur sehr kurz. Er umfaßt nur 11 Seiten, so daß er keineswegs ein erschöpfendes Bild über die Arbeits- und Arbeiterverhältnisse unseres Regierungsbezirks bietet. Immerhin deckt er doch auch deutlich genug die schwere Lage auf, in der sich die heimische Industrie und damit die Industriearbeiterschaft schon jetzt befindet. Der Rückgang der Maschinenindustrie wird noch erheblich viel stärker sein, falls der Zolltarif Gesetz wird und unserer hiesigen Industrie zum großen Teil der russische Markt verloren geht. Ziehen wir also zum Schluß auch aus dem diesjährigen Fabrikinspektorberichte die Nutzanwendung, daß wir in erster Linie die Aufgabe haben, den Zolltarifentwurf zu Falle zu bringen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 26. Juni 1902.

Für Erhöhung der Kartoffelpreise

schwärmt in einer Zuschrift an den Milch-Ring-Düppel, den bekannten agrarischen Landtags-Abgeordneten, die Magdeburger Firma Junker u. Heynemann. Der Brief atmet von der ersten bis zur letzten Zeile so unverfälscht bündlerisch-jollwucherischen Geist, daß die „Deutsche Tageszeitung", der augenblicklich ohnehin die schreibselige Kraft des in den Ferien weilenden Herrn Oertel fehlt, mit Entzücken den ganzen Brief abdruckt. Sie hält ihn für „wertvolles Material", da er beweise, daß nicht nur die Landwirtschaft für den Kartoffelzoll eintrete, sondern auch Kaufleute, „die durchaus nicht im agrarischen Fahrwasser segeln, einfach erklären, daß, wenn ein Schutzzoll, besonders für Frühkartoffelsorten nicht eintritt, Hunderttausende von Existenzen, die bei den Großstädten wohnen, ruiniert sind".

[illegible]ßlich! Hunderttausende von Existenzen allein in [illegible] von Großstädten gehen zu Grunde, wenn dem Volke [illegible]toffeln nicht verteuert werden. Und warum? Die Junker u. Heynemann argumentiert folgendermaßen:

[illegible]rühkartoffeln werden in überwiegendem Maße in nächster [illegible] von Großstädten von zahlreichen kleinen Ackerbürgern, [illegible] und kleinen und größeren Gärtnereibetrieben angepflanzt, um die heimischen Märkte unserer Großstädte zu versorgen. Z. B. hier um Magdeburg sind Tausende von Ackerbürgern in der Sudenburg, Buckau, Neustadt, Fermersleben, Olvenstedt, Ottersleben und weitere Umgegend, welche auf die Verwertung von Frühkartoffeln angewiesen sind. Ebenso verhält es sich mit dem gesamten Ackerbesitz von Zerbst und Umgegend. Die gleichen Verhältnisse treffen bei allen Großstädten Mittel- und Westdeutschlands zu, wie Berlin, Leipzig, Düsseldorf, Köln, Frankfurt a. M. usw. Die Ackerstücke werden nicht nur mit Kartoffeln, sondern auch mit Fruchtarten wie Weißkohl, Gurken usw. bestellt, so daß eine mehrfache Ernte auf dem gleichen Ackerstück erzielt wird. Nun nimmt die Einfuhr von Frühkartoffeln von Jahr zu Jahr in einer ganz kolossalen Weise zu. Unsere Magdeburger Gegend ist z. B. darauf angewiesen, ihre Frühkartoffeln einesteils nach dem Industriebezirk Westfalens und nach dem Industriebezirk Sachsens zum Versand zu bringen. In erster Gegend tritt uns Holland und Belgien in allerärgster Weise als Konkurrent entgegen, in Sachsen und mitteldeutschen Großstädten und auch Berlin italienische und österreichische Kartoffeln, letztere hervorragend aus dem Distrikt von Görz. Alle diese Länder, wie Holland, Belgien, Oesterreich und Italien bauen die Kartoffeln unter wesentlich günstigeren Bedingungen und milderem Klima an, und haben infolgedessen einen großen Vorsprung.

Abgesehen von unserer grundsätzlichen Gegnerschaft gegen alle künstliche Verteuerung der Lebensmittel durch Zölle, wollen wir doch auch noch noch auf einen recht bezeichnenden Widerspruch der Firma Junker u. Heynemann hinweisen. Sie selbst verlangt, daß die deutschen Kartoffelbauern durch Zölle geschützt werden; sie selbst findet aber nichts darin, anderen Kartoffelbauern in Deutschland dieselbe Konkurrenz zu machen, die sie ausländischen verwehren will. Denn, obwohl sie zugiebt, daß Leipzig sowie die großen Städte des rheinisch-westfälischen Industriebezirks, selbst gute Kartoffeln bauen, ist die Magdeburger Gegend „darauf angewiesen", ihre Kartoffeln nach Sachsen und nach Westfalen zu schicken! Grundsätzlich mit demselben Rechte, mit dem sich die Magdeburger Firma die Konkurrenz durch die italienischen, österreichischen und sonstigen ausländischen Kartoffeln durch Gewaltmaßregeln vom Halse schaffen will, können sich aber auch die sächsischen und rheinisch-westfälischen Kartoffelbauern die Konkurrenz durch die Magdeburger Kartoffel verbitten.

Für den Kartoffelkonsumenten ist es übrigens völlig gleichgültig, ob er eine gute und billige Kartoffel aus der Magdeburger oder aus der Kölnischen oder aus der Görzer Gegend bekommt. Die Kartoffel bildet neben dem Hering, oft genug auch ohne Hering, leider beinahe das einzige Mittagessen vieler, vieler Proletarier. Dieses Lebensmittel auch noch verteuern zu wollen, läßt auf einen anständigen Grad von Volksfeindlichkeit schließen! —

Der Reichskanzler und die Arbeitslosigkeit.

Am 18. November v. J. fanden in Berlin acht große Arbeitslosen-Versammlungen statt, die in einer Resolution die Reichs- und Staatsregierung und den Magistrat aufforderten, schleunigste Maßregeln zur Linderung der Arbeitslosigkeit zu ergreifen. Infolge der durch die Berliner Gewerkschaften statistisch festgestellte enorme Arbeitslosigkeit richtete die Gewerkschaftskommission unter Beifügung des Zahlenergebnisses am 14. März eine Eingabe an den Reichskanzler, in der es hieß:

Als unerläßliche Maßnahme, die gröbste Begleiterscheinung der gegenwärtigen Krise — die Arbeitslosigkeit — zu mildern, ist die gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit vorzunehmen. Des weiteren ist es notwendig, daß den Arbeitern das Koalitionsrecht uneingeschränkt gewährt wird, und daß die gesetzlichen Bestimmungen auch auf die Arbeiter-Organisationen in loyaler Weise angewandt werden. Wir verweisen hier auf den Geheimerlaß des Herrn Justizministers, den derselbe an die unteren behördlichen Organe gerichtet hat. In demselben werden die Staatsanwälte aufgefordert, den § 153 der Reichs-Gewerbe-Ordnung im Verein mit dem Erpressungs-Paragraphen des Strafgesetzbuchs ganz besonders anzuwenden. Bericht über die Verhandlungen der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 17. Februar d. J. Nur dadurch, daß den Arbeiter-Organisationen die volle Anerkennung der wirtschaftlichen Gleichberechtigung gewährt wird, können die Härten in den sozialen Gegensätzen gemildert werden.

Ferner wünschen wir, daß den Gewerkschaften seitens der Regierung Subventionen in der gegenwärtigen Krise — da die Arbeitslosigkeit eine besonders hohe ist — gewährt werden. Die Gewerkschaften sind gegenwärtig durch die Arbeitslosen-Unterstützung stark belastet.

Die Subventionen werden in anderen Ländern, Frankreich und Dänemark, schon seit Jahren gewährt. Die Gewährung von Subventionen an die Gewerkschaften ist umsomehr gerechtfertigt, als die hohe Staatsregierung einem großen Teil der Unternehmer solche Subventionen schon seit langem gewährt. Wir verweisen auf die Frachttarifermäßigung, Ausfuhrvergütungen u. a. m.

Indem wir nun nochmals Ew. Excellenz um besondere Beschleunigung der Inangriffnahme aller staatlichen Arbeiten ersuchen, zeichnet usw.

Da diese Petition ohne Erwiderung blieb, wurde am 14. April um Antwort ersucht und — siehe da — zwar nicht im April, auch nicht im Mai, wohl aber „schon" am 19. Juni erfolgte prompt folgende im Auftrage des Reichskanzlers verfaßte Rückäußerung, welche der „Vorw." in seiner letzten Nummer zum Abdruck bringt:

Der Reichskanzler.
Reichsamt des Innern. 2. 2943.

Für die gefällige Mitteilung der auf die Arbeitslosen-Statistik bezüglichen Tabellen danke ich verbindlichst. Wegen des in der Eingabe vom 14. März erwähnten angeblichen Geheim-Erlasses des königlichen preußischen Justizministers, dessen Existenz dieser übrigens in der Sitzung des Hauses der Abgeordneten vom 17. Februar d. J. ausdrücklich verneint hat, stelle ich anheim, etwaige Vorstellungen an den genannten Herrn Minister zu richten.

Zur Gewährung von Geldbeihilfen an die Gewerkschaften stehen mir Mittel nicht zur Verfügung.

Im Auftrage: Klotze.

An das Bureau
der Berliner Gewerkschafts-
Kommission zu Händen des
Herrn G. Link.

Graf Bülow dankt zwar verbindlichst und zeig[illegible] es ihm an Höflichkeit nicht fehlt, wie es sich für einen [illegible] Husarenoffizier auch gebührt; aber in der Sache bl[illegible] kühl ablehnend. Er hat „Mittel nicht zur Verfügun[illegible] der Aermste. Einen Nachtragsetat zu fordern, hielt der Kanzler nicht für angebracht, da es sich ja um arme, arbeitslose Arbeiter und nicht um Liebesgaben für reiche und trotzige Kanalrebellen handelte. Der Justizminister hat seinen im Wortlaut bekannten Erpressungserlaß niemals abgeleugnet; es wäre auch nicht gut möglich gewesen.

So geht es zu im Staate der „Sozialreform".

Die Väter des „Toleranzgesetzes" in der Praxis.

Aus Berlin, 25. Juni schreibt uns unser W-Korrespondent:

Die zwangsweise Beerdigung eines Selbstmörders auf einem von der Staatsgewalt erbrochenen katholischen Kirchhof lag einem Verwaltungsstreitverfahren zu Grunde. Der an Räuberromantik erinnernde sensationelle Thatbestand ist folgender. Gegen die Beerdigung des am 1. Juni 1901 erhängt aufgefundenen Maurers N. auf dem katholischen Friedhof in Pfaffendorf (Schlesien) wehrte sich der dortige katholische Pfarrer „mit Händen und Füßen", wie sich der Referent des Ober-Verwaltungsgerichts ausdrückte. Der Amtsvorsteher vermochte im Guten nichts auszurichten, immer neue Einwände wurden vom Pfarrer und dem Kirchenvorstand hervorgesucht. So blieb dem Polizeiverweser zunächst nichts weiter übrig, als am sechsten Tage nach dem Auffinden N.s diesen auf seinem, des Amtsvorstehers, eigenem Grundstück vorläufig bestatten zu lassen.

Der Landrat wurde nun in Bewegung gesetzt. Dieser stellte fest, daß die Leiche N.s, der aus dem benachbarten Hoberg ist, gastweise auf den Pfaffendorfer Kirchhof gehöre, und verlangte von dem Kirchenvorstande, daß er die Beerdigung auf dem Friedhof zulasse; er solle Tag und Stunde angeben. Die Frommen von Pfaffendorf trotzten aber weiter der Staatsgewalt, und es rührte sie nicht, daß der Landrat noch ein paar Mal — einmal telegraphisch — intervenierte. Am 22. Juni, also 3 Wochen nach dem Auffinden N.s, riß dem Landrat die Geduld. Auf seine Veranlassung erließ der Amtsvorsteher jetzt an dem Kirchenvorstand eine polizeiliche Verfügung, durch die er unter Androhung polizeilichen Zwanges dem Kirchenvorstand aufgab, am 25. Juni den Kirchhof offen zu halten, einen Platz zur Beerdigung N.s anzuweisen und jeden Widerstand zu unterlassen. Außerdem wurde eine Geldstrafe angedroht.

Der Kirchenvorstand kam darauf mit einem anderen Einwande. Der Tag wäre gerade ein katholischer Feiertag. Der Verfügung werde aber auch im übrigen nicht nachgekommen werden. Eine Gefahr liege nicht vor, der Mann wäre ja beerdigt. Er würde nur der Gewalt weichen, und zwar unter Protest. Für sein Verhalten berief sich der Kirchenvorstand bezw. der Pfarrer auf eine Anweisung des Kardinal-Fürstbischofs in Breslau. — Der Amtsvorsteher setzte darauf die Geldstrafe von 50 Mark fest und ließ am 27. Juni — vier Wochen nach N.s Ableben — den Kirchhof aufbrechen und N.s Leiche von seinem bisherigen Grabe auf dem Privatgrundstück nach dem Friedhof überführen und dort neu beerdigen.

Der Kirchenvorstand beschwerte sich dann noch wegen des polizeilichen Vorgehens beim Regierungspr[illegible] Liegnitz und beim Oberpräsidenten in Breslau. [illegible]hre Erfolg, und klagte schließlich beim Ober-Ver[illegible] [illegible]. Letzteres wies die Klage des Kirchenvorstan[illegible] [illegible]llen Gründen ab.

So handeln christliche Kirchenväter! Er grenzt an [illegible]sphemie wenn solche Leute den Namen Jesu Chr[illegible] dessen ganzes Leben nur für die Barmherzigkeit und Na[illegible]stenliebe gewidmet war, in den Mund nehmen. —

Deutschland.

Berlin, 25. Juni. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Gesetz betreffend die geschäftliche Behandlung des Entwurfs des Zolltarifgesetzes vom 20. Juni 1902 (Diäten für die Mitglieder der Zolltarif-Kommission). —

— Zum Präsidenten des Oberverwaltungs-Gerichts, als Nachfolger des nach ganz kurzer Thätigkeit in diesem Amt verstorbenen Dr. Kügler ist laut der „Nat.-Ztg." der Ministerialdirektor im Ministerium des Innern Dr. Peters ernannt. —

— Bezüglich der Bauverwaltung wird, wie die „Nat.-Ztg." zuverlässig erfährt, gegenwärtig keine Veränderung in den Ressortverhältnissen beabsichtigt. Die ganze Frage ruhe zur Zeit. —

Doch kaum war ihm das Wort entfahren, möcht er's im Busen gern bewahren! In der Zolltarifkommission wird augenblicklich bekanntlich über die Textilindustrie verhandelt. Hierbei ist der alte Gegensatz zwischen den Spinnern und Webern unter den Industriellen wieder zum Ausbruch gekommen. In dem Kampf der auf die Spinner neidischen Webereiindustriellen entschlüpfte nun gestern dem sächsischen Webereibesitzer Abg. Förster-Löbau das folgende nette Eingeständnis:

Wir Konservativen wollen höhere Getreidezölle, da können wir doch durch so hohe Industriezölle, wie die Garnzölle den armen Arbeitern, den Webern, nicht noch den Verdienst schmälern und die Kleidung verteuern, wenn die Getreidezölle schon die Nahrungsmittel verteuern."

Dieses kostbare Eingeständnis der Zöllner werden wir uns merken: es wird in der Agitation gegen die Zölle noch oft citiert werden. — Im übrigen wurde die Besprechung der Positionen 438—442 fortgesetzt. —

— **Die erste erfreuliche That Budde's,** des neuen Eisenbahnministers, besteht darin, daß er dem Photographen, der Bilder von ihm besitzt, verboten, sie zu verkaufen. Er will nicht, daß sein Konterfei in der Presse erscheint. Mag's eine begreifliche künstlerische Scheu gegen die oft bedenklichen Schnellprodukte der schwarzen Kunst sein oder mag's mehr sein, eine verständige Abneigung gegen die bis zur Verblödung getriebene Industrie der Fütterung des Publikums mit den Bildern aller öffentlich hervortretenden Persönlichkeiten, vom Raubmörder bis zu gekrönten Häuptern, kurz, Herr Minister Budde will nicht abgebildet sein. — Das empfiehlt den neuen Minister wenigstens vorläufig als Mann von Geschmack. —

— **„Mannhaft"?** In einem Handschreiben des Kaisers an den verabschiedeten Minister v. Thielen heißt es u. a.:

„....Ich kann es mir nicht versagen, Ihnen bei dieser Gelegenheit für die ausgezeichneten Dienste, welche Sie in Ihrer langjährigen [illegible]ichgesegneten Dienstlaufbahn mir und dem Vaterlande geleistet [illegible]ben und **insbesondere für die mannhafte Art,** mit der Sie [illegible]erzeit **meinen Intentionen gefolgt** und die großen Aufgaben [illegible] dem Gebiete des Verkehrswesens vertreten haben, meinen [illegible]msten Dank auszusprechen."

Wir gestehen, daß wir über „Mannhaftigkeit" andere [illegible]auungen besitzen als der Kaiser. Wir halten es nicht für besonders mannhaft, die Absichten anderer Leute auszuführen, das können sogar meistens diejenigen am besten, die am wenigsten Mannhaftigkeit besitzen. „Selbst ist der Mann" lautet ein bekanntes deutsches Wort; wer es versteht, seine eigenen Absichten zu verwirklichen und sie, wenn es not thut, sogar übergeordneten Menschen gegenüber mit Mut zu vertreten, der verdient eher den Titel, ein „ganzer Mann" zu sein. —

— **„Dienstliche Rücksichten"** sollen nach einer Behauptung des Berliner Schweinburgblattes plötzlich maßgebend sein für die vom Kaiser angekündigte Verlegung eines Husaren-Regiments von Düsseldorf nach Krefeld. Schweinburg scheint nicht zu wissen, daß man an einem Kaiserwort nicht drehen noch deuteln soll. Der Kaiser hat aber ausdrücklich den Krefelder Damen versprochen, daß sie zur Befriedigung ihrer großen Neigung zum Tanzen mit Lieutenants ein Regiment Husaren nach Krefeld bekommen sollen. Kein Mensch wird Schweinburg nun plötzlich glauben, daß statt dessen dienstliche Gründe vorgelegen haben. —

— **Ein schwülstiger „Volksvertreter und ein einfacher König.** Anläßlich des Todes König Alberts von Sachsen richtete der Präsident des Reichstags, Graf von Ballestrem, je ein Beileidstelegramm an die Königin-Witwe und an den jetzigen König Georg. Beide sind in den „allerunterthänigsten" Ausdrücken abgefaßt, so daß man glauben sollte, sie stammten von einem Oberhofbonzen in China, aber nicht von dem sonst so selbstbewußten Präsidenten des deutschen Reichstags. So heißt es in dem Telegramm an den König Georg:

„Eure Königliche Majestät wollen **Allergnädigst** gestatten daß im Namen des Deutschen Reichstags der **Allerunterthänigst** Unterzeichnete den schmerzlichen Gefühlen Ausdruck giebt, welche das deutsche Volk und seine Vertreter an der Bahre **Allerhöchstihres** Herrn Bruders, des Königs Albert Majestät, beseelen. Eure Majestät wollen **Allergnädigst** erlauben, daß ich, um diesen Gefühlen einen **schwachen äußeren Ausdruck** zu geben, den Beisetzungsfeierlichkeiten für den hochseligen Herrn in Dresden im Namen des deutschen Volkes und seiner Vertreter persönlich beiwohne. Graf v. Ballestrem, Präsident des Reichstages.

Sehr einfach und schlicht antwortet der König auf diesen Schwulst:

„Ich spreche Ihnen Meinen herzlichen Dank aus für Ihre teilnehmenden und erhebenden Worte, es wird Mich natürlich sehr freuen, wenn Sie der Beisetzung am 23. beiwohnen wollen. Georg."

Beinahe kommt man auf die Vermutung, der König habe dem Präsidenten des Reichstags einen Beweis dafür liefern wollen, daß man auch in einfachen Worten höflich und herzlich sein kann. —

Kleines Feuilleton.

= **Zu Heinrich Seidels sechzigstem Geburtstage.** Der Heimatdichter und Humorist Heinrich Seidel wird heute sechzig Jahre. Was lange währt, wird gut, — mit Befriedigung darf der Jubilar heute die Wahrheit dieses Wortes an sich bestätigt sehen. Lange Jahre waren die köstlichen Sachen, die wir heute in den 17 Bänden seiner gesammelten Werke als „Leberecht Hühnchen", „Vorstadtgeschichten", „Heimatgeschichten", „Phantasiestücke", „Wintermärchen", „Gedichte" ꝛc. bewundern, der Ausschluß der Oeffentlichkeit beschieden. Lange Jahre haben sie bei verschiedenen Verlegern in ungestörter Ruhe geschlummert, bis der Leipziger Verleger Liebeskind die deutsche Lesewelt für diesen echt deutschen Dichter empfänglich zu stimmen wußte, — oder soll man sagen: „bis die Zeit erfüllet war?" Lange hat man von dem Ingenieur Seidel gesprochen, ehe man den Namen des Dichters Seidel kannte, und gewiß hat mancher vor Jahren, als die ersten seiner Schöpfungen in weitere Kreise drangen, ausgerufen: „Ob das derselbe Seidel ist, der die kühne Wölbung des Anhalter Bahnhofs geschaffen hat?", während heute wiederum sehr viele staunen, wenn sie hören, der Dichter des „Leberecht Hühnchen", des „Rosenkönig", der „Wintermärchen" ꝛc. sei vordem Ingenieur gewesen und habe den Anhalter Bahnhof und die Brücken zwischen diesem und Groß-Lichterfelde gebaut. —

= **Eine Deutsche Dichter-Gedächtnisstiftung.** Von dem sehr richtigen Gedanken ausgehend, daß man einem großen Dichter viel besser durch die intensive Verbreitung seiner Schriften im Volke als durch ein totes steinernes Denkmal ehrt, hat sich in Hamburg dank der Energie des Bibliothekars Dr. Ernst Schultze eine Stiftung mit Namen: Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung gebildet, die unseren großen Dichtern ein Denkmal im Herzen des Volkes setzen will. Die Stiftung, deren Kapital freilich noch klein ist, will die ärmeren Volks-Bibliotheken in den kleinen Städten und auf dem Lande durch Massenlieferung unserer besten Dichterwerke unterstützen. Die Liste der Werke, die in größeren Mengen (je 500—1000 Exemplare) zur Verteilung kommen sollen, weist folgende ganze Bücher aus der erzählenden Literatur auf: Anzengrubers: Sternsteinhof, Ebner-Eschenbachs: Das Gemeindekind, Fontanes: Grete Minde, Freytags: Soll und Haben, Novellen von G. Keller, Jörg Jenatsch von C. F. Meyer, Raabes: Hungerpastor, Pole Poppenspäler von Th. Storm, Rosseggers: Waldbauernbub u. a. Man kann diesem idealen gemeinnützigen Unternehmen nur aufrichtigen Erfolg wünschen. Näheren Aufschluß erteilt die Stiftung in Hamburg. —

= **Das Grab von Hermann Allmers.** Aus Geestemünde wird berichtet: In seinem Testament hatte Hermann Allmers die Bestimmung getroffen, daß das Grabgewölbe, welches er für seine Eltern und sich auf dem Friedhof zu Rechtenfleth errichtet hat, nachdem er in dasselbe hinabgesenkt sei, auf ewige Zeiten geschlossen werden sollte. Jetzt ist dem Willen des Verblichenen Genüge geleistet. Die Gruft ist ganz mit Sand gefüllt, das Eingangstor verschlossen und der Schlüssel dazu in das Gewölbe hinabgeworfen. Der Fremdenzuzug nach Rechtenfleth ist übrigens nach dem Tode des Dichters nicht geringer geworden; schon seit Eintritt des Frühlingswetters werden Marschenhof und Grabstätte von zahlreichen Touristen aufgesucht. —

= **Wie Goethe aussah,** darüber liegt eine bisher unbekannte Schilderung aus dem Jahre 1810 vor, die von dem Schweizer Baron Andreas Adolf Merian herrührt und sich in der Vaterländischen Bibliothek zu Basel unter den noch unbenutzten Aufzeichnungen des Barons gefunden hat. F. Hoffmann-Krayer veröffentlicht sie im neuen Bande des Goethe-Jahrbuches zusammen mit einem belanglosen Briefe des Dichters. Die Schilderung lautet: „Goethe war einfach angezogen, trug Stiefel, runden Hut, seine Orden. Seine Haare sind schwarz mit grau untermischt. Er hat eine sehr hohe, etwas zurückliegende Stirn, wie Homer und alle großen Dichter. Sein Kopf, der eher schmal ist, spitzt sich gegen oben hinten zu. Schwarz und schön und immerfort in Bewegung sind seine Augen. Das Angesicht ist länglich und gefurcht, die Nase aderisch. Seine Gestalt ist ansehnlich, gerade, fast zurücklehnend; sein ganzer Anstand männlich, sehr ernst, beynahe trocken. Er sprach von ganz gewöhnlichen Dingen auf eine ganz gewöhnliche Weise. Das thut er absichtlich. So war Goethe im September 1810." —

= **Der Erfolg der Berliner Secession** äußert sich auch in Zahlen: Neuerdings war die Vereinigung in der Lage, aus dem Reinertrage der Ausstellungen ihren Freunden den Rest des Garantiefonds zurückzugeben, und das Haus in der Kantstraße ist daher schuldenfrei. Dieser Erfolg hat den Freunden der Secession die Anregung gegeben, einen stattlicheren Neubau für die Ausstellung in Vorschlag zu bringen, und wir hören, daß die Angelegenheit den Gegenstand ernster Erwägungen bildet. Der größere Umfang des Hauses soll allerdings nicht dazu dienen, einer größeren Zahl von Werken Raum zu geben, sondern es soll nur ein künstlerisch vornehmeres Hängen der Bilder ermöglicht werden. Weiter soll die Vergrößerung den Besuchern zu gute kommen, die sich jetzt an lebhaften Tagen allzu sehr in den Räumen drängen. Das Haus in der Kantstraße vermag täglich nur 3000 Menschen aufzunehmen, und oft mußten an Sonntagen gegen 25 Prozent der Besucher umkehren, weil der kleine Kunsttempel überfüllt war. Auch für den Neubau kommt, dem Vernehmen nach, nur die Umgebung des Zoologischen Gartens in Frage; es ist aber verfrüht, sich darüber schon bestimmter zu äußern. Sobald die Sache festere Gestalt angenommen hat, werden wir weiter darüber berichten. Jedenfalls wird die nächstjährige Ausstellung noch im alten Heim sich befinden. —

Kleine Mitteilungen. Nach einer Angabe des „Leipziger Tageblatt" ist das Geld für den Ankauf des Klingerschen „Beethoven (250 000 Mark) noch nicht ganz beisammen. Es wird weiter gesammelt. — Das Sächsische Volkstheater wird im März 1903 in Chemnitz eröffnet werden und zunächst dort, dann in Dresden, Leipzig und den übrigen größeren Städten des Königreichs und der Provinz Sachsen spielen. — Das klassische Städtchen an der Ilm hat dieser Tage, 44 Jahre nachdem die Weimarer Philister den kühnen Vorläufer für Wagner, Cornelius und Berlioz hinausgeekelt haben, Meister Franz Liszt ein Denkmal enthüllt. Das Denkmal ist eine Schöpfung des Münchener Bildhauers Hermann Hahn. — Leo Tolstoi schreibt zur Zeit an seiner eignen Lebensbeschreibung. — Das oberschlesische Volkstheater setzt 1000 Mark aus als Preis für das beste Volksstück, das seinen Stoff dem oberschlesischen Industriebezirk entlehnt. —

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 147. Magdeburg, Freitag, den 27. Juni 1902. 13. Jahrgang.

Zum Quartalswechsel

richten wir an unsere Leser und Freunde die Bitte, durch **Werbung neuer Abonnenten** für die weitere Ausbreitung der „Volksstimme" Sorge tragen zu wollen.

Für die Arbeiterschaft besteht auch im Sommer die Notwendigkeit, sich fortgesetzt über den **Stand der politischen Ereignisse** zu informieren. Zwar sind die Parlamente auf einige Monate in die Ferien gegangen und auch die leitenden Staatsmänner und Parlamentarier befinden sich zum größten Teile auf Erholungsreisen. Der Arbeiter aber hat keine Ferien, außerdem tagt auch noch die **Zolltarifkommission** weiter, deren Verhandlungen der aufmerksame Zeitungsleser verfolgen muß.

Vor allen Dingen aber geht auch in den Sommerferien **das Elend, die Arbeitslosigkeit, die Not** der breiten Volksmassen weiter. Die niederdrückende Sorge um das tägliche Brot; die Furcht, ob wohl morgen noch Arbeit und Verdienst vorhanden sein wird; ferner die Ungerechtigkeit der heutigen Gesellschaftsordnung — das alles muß der Arbeiter Sommer und Winter über sich ergehen lassen.

Aber es ist ein Unterschied, ob man sich vorreden läßt, wie dies die bürgerlichen Blätter, besonders die „parteilosen", d h rückgratlosen, Klatschblätter thun, daß diese Unvollkommenheit der Welt nun einmal unabänderlich sei, daß es immer Arme und Reiche gegeben habe und geben werde, daß es den Armen auf Erden dereinst um so besser im Himmel gehen werde, je schlechter sie es hier unten gehabt haben; oder ob man gar schon zu einem moralischen Tiefstand herabgesunken ist, von dem aus man sich sagt: es ist mir alles gleichgültig, je eher dieses Jammerleben ein Ende hat, um so besser, oder aber ob man die **Ursachen des heutigen Elends**, der Ausbeutung, der Ungerechtigkeit zu erkennen sich bemüht, ob man selbst Hand mit anlegt, um diese Ursachen aus der Welt zu schaffen, ob man sich mit seinesgleichen, mit den anderen Entrechteten und Ausgebeuteten zum gleichen Zwecke zusammen schart.

In diesem Kampfe ist **die Presse die Führerin**, der Herold. Aber **nur die Arbeiterpresse.** Die bürgerliche Presse kann diese Aufgaben gar nicht erfüllen, weil sie im Dienst der herrschenden, ausbeutenden Klasse steht und alles aufwendet, um diese Klasse gegen die arbeitende Klasse zu schützen. **Wenn deshalb ein Arbeiter ein bürgerliches Blatt liest, so begeht er damit direkten Verrat an seinen Klasseninteressen. Denn das Blatt will ihn verwirren, ihn abbringen von seinen Zielen.**

Anders die Arbeiterpresse! Sie will den Kampf der Arbeiterklasse organisieren helfen; sie will aufklären, aufmuntern, begeistern; sie steht jede Minute auf dem Posten, um irgend eine Schwäche der Gegner auszuspähen und sie zum Vorteil der Arbeiterschaft auszunützen; sie berichtet über die Kämpfe der Arbeiter, der Gewerkschaften in anderen Städten, kurz, **die Arbeiterpresse arbeitet nur im Interesse der Arbeiter.**

Aber nicht nur den Kampf allein hat sie auf ihre Fahne geschrieben. Die Arbeiterpresse will auch **belehren und unterhalten.** Darum bringt ein sozialdemokratisches Blatt auch Artikel aufklärenden, belehrenden Inhalts, darum legt es Wert auf gediegenes, abwechselungsreiches Feuilleton. In dieser Beziehung steht die Arbeiterpresse nicht nur nicht hinter den bürgerlichen Blättern zurück, sondern es ist mehrfach anerkannt, daß sie ihnen weit überlegen ist. Sie ist ihm aber noch unendlich überlegen durch Klarheit des Wollens, durch Zuverlässigkeit der Ueberzeugung, durch die mutige Entschlossenheit des Vorgehens, durch die Rücksichtslosigkeit der Kritik, die bei sozialdemokratischen Blättern nicht durch geschäftliche Nebenzwecke irgend welcher Art beeinflußt wird, und die deshalb auch wegen ihrer Unbestechlichkeit gefürchtet wird.

Solcher Blätter aber bedarf die kämpfende Arbeiterklasse. Für diese Organe einzutreten, ist aber auch **heilige Pflicht eines jeden aufgeklärten und denkenden Arbeiters.** Wir sind deshalb überzeugt, daß keiner unserer Abonnenten auf den Gimpelfang hineinfallen wird, auf die ihm liebgewordene Lektüre der **„Volksstimme"** zu Gunsten irgend eines bürgerlichen Klatschblattes zu verzichten. Wir erwarten vielmehr, daß jeder Einzelne bemüht sein wird, zum Quartalswechsel **noch einen neuen Abonnenten** zu werben. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 26. Juni 1902.

— **Achtung, Gewerbegerichts-Beisitzer und Gewerkschaften Magdeburgs!** In der Versammlung, die am Freitag, den 20. Juni, stattfand, beschäftigten sich die Beisitzer u. a. auch mit dem vom Vorsitzenden des Gewerbegerichts zugestellten Normal-Arbeitsvertragsformular. Beschlossen wurde, den einzelnen Gewerkschaften Gelegenheit zu geben, sich über die einzelnen Sätze des Cirkulars klar zu werden.

Ein solcher Normalarbeitsvertrag, welcher den Arbeitgebern für die Zukunft empfohlen werden soll, ist notwendig, um die vielen unnützen Klagen zu vermeiden.

Gleichzeitig birgt dieser zukünftige Kontrakt auch Fragen von sehr großer Bedeutung in sich, so daß es unmöglich ist, der Arbeiterschaft ein derartiges Schriftstück vorzulegen, ohne daß diese zu den einzelnen Fragen Stellung genommen hat.

Der vorgeschlagene Kontrakt lautet:

Vereinbarung

zwischen ...., Arbeitgeber, und ...., Arbeitnehmer.

1. Die Arbeit wird angetreten am .... mittags ... Uhr
2. Der Betrag des Lohnes wird vom Eintritt an auf .... für .... festgesetzt.
3. a) Die Arbeitszeit beträgt ausschließlich der Frühstück- und Vesperpausen ... Stunden;
   b) für Ueberstunden und Sonntagsarbeit, soweit sie zulässig ist, wird .... Zuschlag bezahlt.
4. a) Die Kündigungsfrist ist die gesetzliche und beträgt ... Tage;
   b) die gesetzliche Kündigungsfrist wird aufgehoben ....;
   c) bei Stückarbeit kann in jedem Falle das Arbeitsverhältnis von beiden Teilen erst nach Fertigstellung der Stückarbeiten (oder Accordarbeiten) gelöst werden, sofern kein gesetzlicher Entlassungs- oder Austrittsgrund vorliegt.
   (In Frage 4 ist Nichtgewünschtes zu streichen.)
5. Besondere Bemerkungen:

Magdeburg, den ... 1902.

Unterschrift des Arbeitgebers ....
Unterschrift des Arbeitnehmers ....

Zur Beachtung!

Dieser Zettel ist, gehörig ausgefüllt, jedem Arbeiter beim Antritt der Arbeit zu übergeben.

Ueber die Stellung der einzelnen Branchen zu diesem zukünftigen Kontrakt bitte ich aber bis 15. Juli Antwort an mich gelangen zu lassen. Später einlaufende Antworten können nicht berücksichtigt werden. Bitte also nur kurz zu erklären, ob zustimmend beschlossen ist oder ob und welche Aenderungen gewünscht werden.

Albert Gorgas, Faßlochsberg 5.

— **Bibliotheksabend des Sozialdemokratischen Vereins.** Da am kommenden Sonnabend wiederum im „Dreikaiserbund" der regelmäßige Bibliotheksabend des Sozialdemokratischen Vereins stattfindet, so machen wir heute bereits auf denselben aufmerksam. Eine ganze Reihe von neuen Büchern sind erst kürzlich wieder der immer mehr sich vervollkommnenden Bibliothek einverleibt worden. —

— **Oberbürgermeister Schneider** geht vom 28. d. M. bis zum 12. August auf Urlaub. Seine Stellvertretung hat Bürgermeister Fischer übernommen. —

— **Magdeburg atmet auf.** Herr Stadtverordneter Jänsch hat jetzt in einem Schreiben an den Magistrat offiziell mitgeteilt, daß er die Wahl zum Stadtrat annehmen will. Wir fürchteten schon, daß noch im letzten Augenblick der Stadt die glänzende Acquisition dieses humanen Magistratsmitgliedes entgehen könnte. Namentlich würden alle Hausbesitzer, Eigentümer unbebauter Grundstücke und Börsianer geradezu untröstlich gewesen sein, wenn Herr Jänsch infolge der Angriffe der „Volksstimme" noch im letzten Moment abgesagt hätte. —

— **Das Wahlunrecht genehmigt.** Der Magistrat veröffentlicht folgendes, vom Bezirksausschuß unterm 3. Juni genehmigtes Ortsstatut: „Auf Grund des § 11 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 und der §§ 3 und 4 des Gesetzes, betreffend die Bildung der Wählerabteilungen bei den Gemeindewahlen, vom 30. Juni 1900 wird hiermit für den Gemeindebezirk Magdeburg folgendes Ortsstatut erlassen: § 1. Bei der nach § 2 des Gesetzes vom 30. Juni 1900 erfolgenden Bildung der Wählerabteilungen für die Wahlen zur Gemeindevertretung (Stadtverordneten-Versammlung) tritt an Stelle des auf einen Wähler entfallenden durchschnittlichen Steuerbetrages ein den Durchschnitt um die Hälfte desselben übersteigender Betrag. § 2. Dieses Ortsstatut tritt mit dem Tage seiner amtlichen Verkündigung in Kraft." — Ob die hierdurch eingetretene Verschlechterung des Wahlrechts die gehoffte Wirkung haben wird, werden die nächsten Stadtverordnetenwahlen zeigen. —

— **Ueber die Rattenvertilgung** hat in der letzten Sitzung der städtischen Gesundheitskommission, an welcher auch die Mitglieder der militärischen Gesundheitskommission teil nahmen, eine längere Beratung stattgefunden. Die Ratten sind bekanntlich die schlimmsten Bacillenträger, sie verschleppen die ansteckenden Krankheiten, insbesondere auch Cholera und Pest, durch sämtliche Grundstücke einer Ortschaft und tragen zur Ausdehnung einer Epidemie um so mehr bei, als sie sich in einer geradezu entsetzlichen Weise vermehren. In Dresden findet schon seit 40 Jahren ein regelmäßiger Kampf gegen dieses Geschmeiß statt, indem alle zwei Jahre gleichzeitig von sämtlichen Grundstücksbesitzern und Grundstücksverwaltern Gift (Phosphorlatwerge) gelegt wird. Die Maßregel ist dort in der Bürgerschaft allgemein beliebt, man hat sich davon überzeugt, daß sie, obwohl danach verhältnismäßig wenig (etwa 1000 Stück) tote Ratten gefunden wurden, doch von einer ganz außerordentlichen Wirkung ist. Sie ist in anderen Städten ebenfalls eingeführt, und es soll nun nach den Beschlüssen der Gesundheitskommissionen auch hier ein Versuch damit gemacht werden. Die Einzelheiten des Verfahrens, das auch auf die Grundstücke der Civil-, der Militär- und der städtischen Verwaltung und auf die Kanäle auszudehnen sein wird, werden seiner Zeit bekannt gemacht werden. —

— **Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine** des Königreichs und der Provinz Sachsen sowie Thüringens

Feuilleton.

Nachdruck verboten

Die Erbschleicherinnen.

Roman in zwei Bänden von Ernst von Wolzogen.

(68. Fortsetzung.)

Jetzt flötete die Geheimrätin etwas Unverständliches, aber Lizzi hatte schon genug gehört. Sie sollte mit Kathi zusammen aufs Land in die Besserungsanstalt, zu dem Herrn Gymnasiallehrer. Oho! So ohne weiteres ließ sie sich doch nicht verschicken. Die sollten einmal was erleben! Und sie huschte leise hinaus auf den Gang, zog sich im Hui an — und fort war sie.

Sie hatte das Stelldichein mit Kathi an der Ecke der Bendler- und Tiergartenstraße verabredet, aber die Schwester war noch nicht zur Stelle, als sie Schlag zwölf dort anlangte. Da fiel ihr ein, daß sie höchst wahrscheinlich in Abwesenheit der Tante den Onkel nicht werde allein lassen dürfen, und rasch von Entschluß, wie sie war, kehrte sie um und eilte, so schnell sie konnte ohne gerade zu laufen, nach dem Schöneberger Ufer. Sie wollte die gute Gelegenheit, dem armen Onkel Riemschneider doch wenigstens Lebewohl zu sagen, sich nicht entgehen lassen. Ob sie dabei ertappt wurde, war ihr jetzt gleichgültig. Mehr wie hinausgeworfen konnte sie nicht werden — und daran begann sie sich allmählich zu gewöhnen.

Ganz außer Atem zog sie die Klingel bei Geheimrats. Kathi selbst öffnete ihr und war so erschrocken, sie vor sich zu sehen, daß sie sie gar nicht herein lassen wollte. Lizzi mußte sie mit Gewalt beiseite schieben, um sich den Eintritt zu erzwingen. Und dann zog sie sie mit sich in das Berliner Zimmer und erzählte ihr in fliegender Hast, was sie soeben von der gegen sie angezettelten Verschwörung der Tanten erlauscht hatte, und was sie dagegen zu unternehmen gedachte. Sie wollte abermals durchbrennen, auf ein paar Tage mit Fräulein Grönroos zusammenziehen und sich durch einen Theateragenten ein Engagement besorgen lassen, bei einer reisenden Gesellschaft, wenn's sein müßte. Alles, meinte sie, sei doch besser, als sich willenlos in die Sklaverei verkaufen lassen. Von ihrem Gelde hatte sie noch einige siebzig Mark und sie war der Ansicht, daß sie davon mindestens einen Monat leben könne. Kathi aber sollte heim nach München und schauen, ob sie nicht beim Großonkel unterkommen könnte, bis sie eine Beschäftigung gefunden hätte, die sie auf eigene Füße stellte.

Aber Kathi wollte von diesen kecken Plänen durchaus nichts wissen. Durchbrennen und eine untergeordnete Stellung annehmen, das dürfe sie nicht, denn sie müsse vor allen Dingen sich strengstens davor hüten, irgend etwas zu thun, was sie in den Augen der Welt zur Frau eines Geistlichen ungeeignet machen könne. Und weit von Berlin fort wollte sie auch nicht gehen. Sie müsse den Geliebten zum mindesten in erreichbarer Nähe haben.

Jetzt wurde aber Lizzi ganz wild. Sie schalt die Schwester grad heraus eine Närrin und erlaubte sich einige kräftige Bemerkungen über Pastor Werkmeister, der höchst wahrscheinlich die Hauptschuld trage an der plötzlichen Sinnesänderung der Majorin — und wie sie denn überhaupt so kindisch sein könne, gleich von lieben und heiraten zu reden, nachdem sie den Mann ein einziges Mal gesehen und er auch nicht die leiseste Andeutung gemacht habe, als hätte er dergleichen mit ihr im Sinne. Und nachdem sie ihr dergestalt ihre Meinung gesagt hatte, war der Gegenstand für sie erledigt und sie unterbrach Kathis betrübte Widerrede rücksichtslos, indem sie auf die Thür zuschritt und sagte: „Jetzt geh' i amal zum Onkel."

Kathi lief ihr nach und wollte sie zurückhalten. Sie stellte ihr vor, was es für eine fürchterliche Scene geben könnte, wenn die Tante sie hier überraschte und wie das den kranken, alten Herrn aufregen müßte. Aber sie ließ sich nicht abhalten, sondern schritt rasch durch den Salon hindurch und klopfte an die Thür des Studierzimmers.

Ein leises „Herein" antwortete ihr und sie trat über die Schwelle, von Kathi auf dem Fuße gefolgt. Der Professor saß in dem großen, ledernen Lehnsessel am Fenster und las in einem Buche. Er hatte seinen langen Schlafrock an und seine Beine waren trotz der Wärme im Zimmer mit einer Decke umwickelt. So mager war sein Gesicht geworden! Die wachsbleiche Haut der Wangen durchscheinend, das lange Haupthaar fast weiß. Es gab Lizzi einen Stich ins Herz, ihn so traurig verändert, so gealtert wieder zu finden nach so wenigen Wochen. In tiefer Bewegung schritt sie auf ihn zu und streckte ihm mit einem herzlichen „Grüß Gott, lieber Onkel!" die Hand entgegen.

Er ließ das Buch in den Schoß sinken und blickte blöd zu ihr auf. Dann huschte ein Lächeln des Erkennens über seine welken Züge. Er griff nach ihrer Hand, drückte sie matt und sagte: „Ach, sieh da, die El— El— Eleonore!"

„Elisabeth willst Du sagen, lieber Onkel," kam ihm Kathi zu Hilfe, indem sie rasch hinter seinen Stuhl trat und ihm über die Schulter strich. „Die Lizzi möcht' nur g'schwind Abschied nehmen von Dir, weißt."

„Ja, ja — ich weiß schon — die, die Lizzi, das sag' ich ja. — Hmnja — das ist sehr schön von Dir, mein Kind — ich habe gar nichts vergessen — o nein, ich habe immer gedacht, ob die . . ." Er konnte wieder das Wort nicht formen. Nur ein langes „Lll" vermochte er zu lallen, dann gab er es auf und vollendete, indem er errötete vor Scham über seine Schwäche: „Ob das gute Kind nicht einmal kommen wird, um sich nach mir zu — v—v—verteidigen."

Er war sich offenbar bewußt, wieder ein falsches Wort gebraucht zu haben und schaute mit bebenden Lippen Lizzi halb ängstlich, halb ärgerlich an. Das griff ihr so ans Herz, daß sie nicht mehr an sich zu halten vermochte. Sie sank neben seinem Stuhle in die Kniee, brach in Thränen aus und wimmerte, indem sie seine zitternde, gelähmte Linke ergriff und mit Küssen bedeckte: „Ach lieber guter Onkel, net wahr, Du bist mir net bös? Du weißt, daß ich nix Böses gethan hab'. Ich bin doch wirklich net Schuld dran, bei Gott! — Bitte — bitt' schön, sag's doch, daß Du mi net auch für schlecht hältst."

Der Professor sah sich unruhig, wie Hilfe suchend, nach Kathi um und flüsterte: „Ist sie nicht da? Ist sie ganz bestimmt fort?"

Kathi nickte nur und begann ihm beruhigend über den Kopf zu streichen.

„Ah!" seufzte er erleichtert. „Das ist schön. Ihr wißt, sie ist sehr gut — meine — meine Frau, aber sie weiß ja nicht

haben auf einer Konferenz in Leipzig beschlossen, eine eigne, täglich erscheinende Zeitung herauszugeben, die mehr wie es der „Gewerkverein" thut, die Politik pflegen, und wegen des täglichen Erscheinens auch besser imstande sein soll, Angriffe auf die Gewerkvereine zu widerlegen. — Wir sind auf das neue Organ nicht sehr gespannt, da es — wie es auch beschaffen sein mag — kaum das langsame Aufhören der Gewerkvereine und den Uebertritt ihrer Mitglieder zu den Gewerkschaften wird hintertreiben können. —

— **Königsbestattung und „Magdeburgische Zeitung".** Die brave Magdeburgerin läßt bekanntlich kaum einen Tag vergehen, ohne ihrem heftigen nationalliberalen Grimm über die Sozialdemokratie Ausdruck zu verleihen. Es verlohnt sich zuweilen, die ohnmächtige Wut des „vornehmen" Blattes zu konstatieren. Diesmal ist es König Alberts Beisetzung, welche zur Bekämpfung der Sozialdemokratie beitragen muß. Die „Magd. Ztg." schreibt:

„Wer sich erinnert, in welcher Weise die sozialdemokratische Presse die Teilnahme Tausender an der Beerdigung eines Liebknecht behandelte, wird den Neid und den Zorn verstehen, der sich der sozialdemokratischen Agitatoren angesichts der großartigen Teilnahme an der Bestattung König Alberts bemächtigt."

Natürlich kann die Teilnahme Neugieriger und Schaulustiger an dem Dresdener Bestattungsschauspiel nicht mit der Ehrung verglichen werden, welche unser unvergeßlicher Liebknecht durch Tausende fand, die keine persönliche Anstrengung scheuten, um dem Dahingeschiedenen die letzte Ehre zu erweisen. „Neid" und „Zorn" werden daher denjenigen „nationalen" Kreisen zur Verfügung stehen, welche anläßlich der Gleichgültigkeit der Massen bei der jetzigen Königsbestattung Vergleiche mit der fast beispiellosen Ehrung Liebknechts anstellen. —

— **Totgefahren.** Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch nachmittag gegen 3½ Uhr in der Rottersdorferstraße in der Sudenburg. Der achtjährige Knabe J., der mit seinem Vater in der Schoßkelle eines vierzölligen Wagens saß, verlor die Mütze. Im Begriff, sich danach zu bücken, kippte die Schoßkelle, wobei der Knabe herausfiel. Bevor sein Vater es hindern konnte, war ein Rad des Wagens über den Kopf des Kleinen gefahren, so daß der Tod sofort eintrat. Die Leiche wurde in das Haus des Fuhrwerksbesitzers Ziebke getragen, bei dem der Vater des verunglückten Knaben in Arbeit steht. —

— **Unfall.** Auf dem Wege an der Bahn zwischen Westendstraße und Bahnübergang am Schlachthof rutschte ein Mann, der seinen Wagen auf kurze Zeit verlassen hatte und ihn wieder besteigen wollte, so unglücklich ab, daß eine Krampfader des linken Beines platzte. Der Mann hatte einen großen Blutverlust und ist es zu bedauern, daß der Mann sich fast verbluten mußte, ehe einer der vielen Umstehenden auf den Gedanken kam, den Blutzulauf durch Abbinden zu verhindern. Endlich standen Passanten dem Verunglückten bei und riefen einen Arzt, der die Ueberführung des Schwerkranken in das Krankenhaus bewirkte. —

Vermißt. Der Fleischerlehrling C. Blume hat sich am Sonntag nachmittag aus dem Hause seines Lehrherrn, des Fleischermeisters Herrn Schaaf in Sudenburg, entfernt und ist bis jetzt nicht zurückgekehrt, auch bei seinen Eltern nicht gewesen. Sollte jemand Auskunft darüber geben können, wird gebeten, den Eltern Nachricht zu geben. Blume, Breiteweg 273. —

— **Ein riesiges Automobil** in der Größe eines unserer Patentpostwagen passierte am Donnerstag früh gegen 8 Uhr den Breiteweg. Es ist anzunehmen, daß wir es mit dem Kraftwagen Paris-Wien zu thun hatten. Das Aeußere des Wagens ließ erkennen, daß schon eine sehr weite Strecke zurückgelegt sein mußte. —

— **Wenig wählerisch** ist ein Fliegenschnäpperpaar gewesen, welches sein Nest am Relief des Krieger-Denkmals auf dem Fürstenwall, das die Kaiserproklamation symbolisiert, angebracht hat. Aus diesem Grunde findet jetzt täglich eine vermehrte Besichtigung des Denkmals statt. —

Provinz und Umgegend.

Kreis Wanzleben, 25. Juni. Die Filialvorstände und örtlichen Vertrauensleute des Sozialdemokratischen Vereins seien an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß es sich entsprechend dem Beschlusse der letzten Vorstandssitzung empfiehlt, aus Zweckmäßigkeitsgründen die für die Gemeindevertreter bestimmten Exemplare der „Kommunalen Praxis" bei den einzelnen Postanstalten zu abonnieren. — Julius Koch.

Erfurt, 25. Juni. (Ein Zweikampf zwischen zwei Knaben) im Alter von 14 Jahren (Söhne zweier Landwirte) fand dieser Tage in der hiesigen Gegend statt. Aus einer geringfügigen Ursache hatte einer der Burschen seinen Kameraden auf Teschings gefordert. Beim ersten Gange verfehlte die 9 Millimeter-Kugel ihr Ziel; beim zweiten brach einer der Duellanten, in die linke Brustseite schwer getroffen, bewußtlos zusammen. Der sofort aus dem benachbarten Ermstedt herbeigerufene Dr. med. Wicht konnte das Projektil nicht entfernen, weshalb er die schleunige Ueberführung des Verwundeten in das städtische Krankenhaus zu Erfurt veranlaßte. — Die beiden Knaben haben sich somit zu einer besonders ritterlichen Auffassung dessen, was sie als „Cavaliere" zu thun haben, jetzt schon durchgerungen. —

-i- **Gommern,** 25. Juni. (Unfall.) Die leidige Unsitte vieler Kinder, an fahrenden Wagen hinauf zu klettern, hat hier wieder ein Opfer gefordert. Der zwölfjährige Sohn des Arbeiters F. Walter geriet beim Hinaufklettern an einem im Gange befindlichen Wagen in die Räder und zwar derart, daß er erst nach Anhalten des Wagens aus der qualvollen Lage befreit werden konnte. Die Verletzungen des Knaben sind derart schwere, daß er lange Zeit bettlägerig sein wird. — Mögen alle Eltern anläßlich dieses Vorganges ihre Kinder nachdrücklichst vor ähnlichem gefährlichen „Spiel" warnen. —

Halberstadt, 25. Juni. (Die Stadtverordneten-Versammlung) bewilligte einen Zuschuß von 50 Mark für dienstliche Benutzung eines dem Wegeaufseher Herper gehörenden Fahrrades. — Bewilligt wurden ferner die Stellvertretungskosten für einen Lehrer an der gehobenen Bürgerschule in Höhe von 333 Mark. — In Anbetracht der Verhandlungen, die mit den Besitzern hinsichtlich der Abtretung von Gelände für die Königstraße gepflogen worden sind, wird der Stadt Gelände teils kostenlos überlassen, teils soll solches gegen Entschädigung an die Stadt abgetreten werden. An Entschädigungen sind insgesamt 2000 Mark erforderlich. — Bewilligt wurden 2100 Mark zu baulichen Aenderungen an den Baulichkeiten der vereinigten Hospitäler an der Gleimstraße. — Für die elektrische Beleuchtung des Fisch- und Holzmarktes wurden 4900 Mark zur Errichtung der Anlage und 1300 Mark zur Deckung der Betriebskosten bewilligt. — Für die Anschaffung einer Feldbahn für die neue städtische Kiesgrube wurden 1200 Mark bewilligt. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die in Loburg in Bürgerquartieren liegende 2. Kompanie des 3. Eisenbahn-Regiments ist jetzt damit beschäftigt, die Gleise der neuen Bahn vom Truppenübungsplatz nach dem Bahnhof zu richten, zu stopfen und das Terrain zu planieren. — Die Vorstellungen des von etwa 100 Bewohnern der Stadt Tangermünde dargestellten vaterländischen Schauspiels „Greie Minden" sind zu Ende. — Die Reichsbank-Nebenstelle in Halberstadt wird bestimmt im Laufe des Winters zu einer Hauptstelle erhoben und ihr die Kreise Aschersleben und Quedlinburg zugeteilt werden. — Die 35. Versammlung der Landräte unserer Provinz fand am Mittwoch in Thale statt. — In Hasserode war die auf Dienstag anberaumte Gemeindevertreter-Sitzung, da nur 6 Mitglieder erschienen waren, nach § 106 der Landgemeindeordnung nicht beschlußfähig. — In Ilsenburg wurde am Freitag ein Knabe sistiert, der am 2. Juni seinen Eltern mit einer Geldsumme entlaufen war, deren Ablieferung ihm von seinem Vater aufgetragen worden war. Am Sonnabend wurde der Junge seiner telegraphisch benachrichtigten Mutter ausgeliefert. — In Wanzleben wurde am Dienstag in der städtischen Sandgrube am Henneberge der Arbeiter Deipnau von einer niedergehenden Wand zum Teil verschüttet, doch hat er außer einer Verrenkung des Knöchelgelenks keinen ernstlichen Schaden erlitten. — Dem Herrn G. Hansen in Wanzleben, Roßstraße 49, ist die Erlaubnis zur Errichtung einer Molkerei mit Motorbetrieb erteilt worden. — Eine elektrische Bahn Quedlinburg—Hedersleben wird geplant. — Am Donnerstag unternahmen die drei ersten Knabenklassen der Osterwiecker Volksschule einen Ausflug nach Goslar zwecks Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt und näheren Umgebung. — Nach der amtlichen Fremdenliste Nr. 5 sind in Harzburg bis 19. Juni dieses Jahres 1545 Kurgäste und 3012 Passanten angemeldet worden. — Am Mittwoch morgen brach auf der Maschine des Zuges Nr. 234, der von Magdeburg nach Oebisfelde fährt, kurz vor Groß-Ammensleben eine der Tragfederstützen, die den Kessel mit dem Rahmen verbinden. Mühsam schleppte sich die Lokomotive nach Groß-Ammensleben, verweilte dort ein Viertelstündchen, und nahm dann wieder einen Anlauf, der den Zug nach Neuhaldensleben brachte. Nach etwa 1½stündigem unfreiwilligem Aufenthalt konnte der Zug seine Fahrt fortsetzen. — Durchgegangen sind am Donnerstag abend in Neuhaldensleben zwei Pferde auf der Bornschenstraße. Die Pferde rannten gegen das Orzekowskische Gebäude, wobei das Handpferd stürzte und das Gefährt aufgehalten werden konnte. — Auf dem G.schen Neubau in Neuhaldensleben stürzten drei Holzsäulen um, die lose gegen eine Wand gelehnt waren. Drei Maurer wurden von den fallenden Hölzern getroffen, einer von ihnen auch leicht verletzt, so daß er in seine Wohnung transportiert werden mußte. — Ein neu zugezogener Knecht stahl am Dienstag bei der Ackermannswitwe Pardell in Bülstringen aus einem Schubfach 750 Mark und floh von da nach Oebisfelde, wo er verhaftet wurde. — Die Pachterträge für städtische Obstanlagen in Aken betragen 510,75 Mark, gegen 1093,20 Mark des Jahres 1901. — Die Chaussee von Aken nach Dessau ist auf 2 bis 3 Kilometer aufgerissen und mit Kopfsteinpflaster versehen worden. Die Wiederherstellungsarbeiten sollen spätestens am 10. Juli beendet sein, so daß an diesem Termin die Straße dem Verkehr übergeben werden kann. — In Aken fand man am Dienstag in einem Gartenlokal ein gut ausgewachsenes Exemplar der europäischen Schildkröte. Das Tier ist für Zwecke der Anschauung in der Schule aufgehoben worden. — Die dienstfreien Postbeamten in Wernigerode hatten am Sonntag eine Harzpartie mit Wagen unternommen. Leider fiel der Omnibus während der Auffahrt zum Meiseberg um und verschiedene Insassen, besonders auch der Kutscher, wurden verletzt. — Die Stadtverordneten in Weißenfels wählten den Gerichtsassessor Bischof aus Nordhausen zum Bürgermeister. —

Gewerkschaftsbewegung.

Maurer und Bauarbeiter. In Berlin sind auf 14 weiteren Bauten die neuen Forderungen der Bauarbeiter bewilligt worden. — In Rixdorf haben auf der Gasanstalt 20 Maurer die Arbeit niedergelegt, weil sie nicht mit arbeitswilligen Bauarbeitern zusammen arbeiten wollen wegen der durch letztere hervorgerufenen Lebensgefahr. Bei dem Unternehmer Möbus in der Pankstraße haben 100 Tiefbau-Arbeiter die Arbeit eingestellt; sämtliche Ausständige haben sich der Organisation angeschlossen. — In Kiel sind auf einem Kasernenbau eine Anzahl auswärtiger Arbeitswilliger beschäftigt zu 50 Pfennig Stundenlohn. Als ihnen dann ein Kieler Kumpan zugesellt wurde, der 60 Pfennig erhielt, wurden die Arbeitswilligen von auswärts aufsässig. Sie drohten mit Arbeitsniederlegung und verlangten, daß der besser bezahlte Streikbrecher entlassen, oder daß sie denselben Lohn erhielten wie dieser. Der Unternehmer bekannte sich zur Erfüllung der Forderung, die für ihn die billigste war, und entließ den 60 Pfennig-Streikbrecher. — In Biel ist der Maurer- und Bauarbeiterstreik beendet. Die Aufstellung eines Lohntarifs lehnten die Unternehmer ab, dagegen wurde eine Lohnerhöhung zugestanden. —

Nachtwächter. In Hamburg sind die Angestellten der Wach- und Schließgesellschaft durch eine Kommission wegen Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorstellig geworden. Ihre Forderung ging dahin, das Monats-

---

... das mit dem Te— Te— Temperament. — Ich will's doch noch machen, jawohl — hmnja — wenn ich ganz gesund bin. Geht schon viel besser. — Nicht doch, Kind, nicht doch weinen, Du — Du bist ja auch gut — ich weiß. Kätbchen kommt mit nach Rom — hmnja — wir wollen sehr lustig sein." Er versuchte zu lachen und trommelte mit den mageren Fingern der Rechten auf dem Buchdeckel. Dann ließ er den Kopf langsam vornüber sinken und starrte die immer noch leise weinende Lizzi nachdenklich an. Plötzlich hellte sich seine Miene auf und indem er seine Rechte Lizzi auf den Kopf legte, sagte er: „Ich will etwas für Dich thun, dafür, daß Du nicht mit nach — nach Dings — nach Idealien — reisen darfst. Warte! Und er versuchte sich von seinem Stuhl empor zu raffen.

„Laß doch, Onkel, laß doch," rief Kathi, ihn sanft niederdrückend. „Soll ich etwas für Dich holen?"

„Ja, Kind, bitte," versetzte er, von der kleinen Anstrengung schon ermattet. „In meinem Schreibtisch — rechts oben, da ist ein — so ein . . ." Er zeichnete ein längliches Rechteck in die Luft und holte dann aus seiner Schlafrocktasche ein Schlüsselbund hervor, aus dem er mit zitternden Fingern den rechten hervorsuchte.

Kathi nahm ihm den Schlüssel ab, öffnete die bezeichnete Schublade und zeigte ihm verschiedene Gegenstände daraus vor. Er wurde ganz ungeduldig darüber, daß sie nicht gleich das Rechte brachte und vermochte es doch nicht genauer zu beschreiben. Endlich brachte sie ein längliches Büchlein mit graublauem Deckel zum Vorschein. Das war's. Er begehrte Feder und Tinte und dann füllte er mit vieler Mühe eines der im Buche enthaltenen Formulare aus. Mit ziemlich fester Hand schrieb er in Zahlen erst und dann in Worten „Eintausend Mark" und setzte seinen Namen unter den Check. Nur auf Lizzis Namen schien er sich durchaus nicht besinnen zu können. Er setzte mehrmals an und dann gab er es ärgerlich auf und sagte verlegen: „Deinen Namen kannst Du selbst hierher setzen. Das Schreiben wird mir schwer heute."

Die beiden Mädchen sahen sich ängstlich an und Kathi wagte endlich zu sagen: „Ja, i weiß net, lieber Onkel, was dees is. Darf m'r dees auch?"

„Ja, gewiß," versetzte er ungeduldig, indem er Lizzi den Schein in die Hand drückte. „Ich werd' Euch doch nicht be — be . . . Einfach bei der Deutschen Bank präsentieren. Wenn Ihr aber denkt . . ." Und mit plötzlicher Heftigkeit riß er Lizzi den Schein wieder aus der Hand und setzte aufs neue zum Schreiben an. Es gab einen Klex.

„Da, das kommt davon," rief er heftig und schickte sich eben an den Schein zusammen zu ballen, als draußen die Flurglocke ertönte.

Alle drei fuhren erschrocken zusammen wie ertappte Sünder. Ohne daß jemand es aussprach, hatten sie die Gewißheit, daß das die Tante sein müsse. Kathi nahm dem Onkel rasch das Checkbuch und die Feder ab, verschloß ersteres in den Schreibtisch und steckte ihm das Schlüsselbund wieder in die Tasche. Der Schein war seiner zitternden Hand entfallen. Lizzi hob ihn auf, küßte noch einmal seine beiden Hände, trotzdem er ungeduldig abwehrte, und dann sprang sie auf die Füße und sah Kathi hilfesuchend an.

„Komm nur g'schwind," flüsterte die, nahm sie bei der Hand und zog sie zum Zimmer hinaus. Sie rannte mit ihr durch den Salon in die Berliner Stube, durch den langen Gang bis zur Küche. Dort küßte sie sie flüchtig und schob sie, der höchst erstaunten Köchin nicht achtend, zur Hinterthür hinaus.

Lizzi sprang die enge steile Treppe hinunter, als ob die Polizei mit dem Ruf „Haltet den Dieb!" hinter ihr her wäre. Aber der Schreck war ihr so in die Glieder gefahren, daß ihr die Kniee zitterten. Auf dem ersten Absatz mußte sie einen Augenblick niedersitzen. Sie drückte verzweifelt die Fäuste in ihre Augenhöhlen und biß die Zähne fest aufeinander. Was in aller Welt hatte sie denn begangen, daß sie so hart gestraft wurde. Tausend Mark — ein ganzes Vermögen nach ihren Begriffen — sollten ihr in den Schoß fallen — und da kam wieder diese Frau, ihre unversöhnliche Feindin dazwischen. Sie griff in ihre Manteltasche und holte das zerknitterte Papier hervor. Der Klex hatte sich beim heftigen Zusammenraffen auch auf der andern Seite abgedrückt. Wie zwei Ochsenköpfe ungefähr sah es aus — oder auch Teufelsfratzen — jedenfalls hatte das Ding zwei Hörner und war sicher keinen Pfennig wert!

Schrecklich, schrecklich — unfaßbare Grausamkeit des Schicksals! — Sie wollte das Papier doch wenigstens behalten zum Andenken an die Güte des armen Onkels. Da hörte sie oben auf der Treppe Schritte, raffte sich eilends auf und verließ durch das Hofthor das Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Industrie- und Gewerbe-Ausstellung für Rheinland-Westfalen.

V.

E. Unter den großen Industriezweigen des Westens darf das Textilgewerbe nicht vergessen werden, dessen Geschichte und Ruf älter sind als die der gegenwärtig so hoch stehenden Großeisenindustrie in Rheinland und Westfalen. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts war die rheinische Textilindustrie bereits so weit fortgeschritten, daß ihre Zustände, namentlich die Kinderausbeutung, auf ein Haar den grausigen Bildern glichen, die Engels uns in seiner Lage der arbeitenden Klasse in England von dem Industrieland jenseits des Kanals berichtet. Und diese Verhältnisse, die fast zufällig, infolge einer gegen die Fabrik eines Unternehmers im Regierungsbezirk Düsseldorf gerichteten Anzeige, im Jahre 1818 an das Licht der Oeffentlichkeit drangen, waren es ja auch, die die preußische Regierung zu weiteren Nachforschungen veranlaßten und nach langem Hängen und Würgen im Jahre 1839 die ersten gesetzlichen Maßnahmen zum Schutze der in Fabriken beschäftigten Kinder hervorriefen.

Von Alters her schon scheidet sich die Textilindustrie der beiden Provinzen Rheinland und Westfalen in mehrere räumlich und gewerblich getrennte Bezirke. Da ist zunächst

gehalt auf 90 Mark zu erhöhen, d. h. pro Nacht 3 Mark zu zahlen, alle 14 Tage einen freien Sonntag zu gewähren und die wöchentliche Lohnzahlung einzuführen. Diese Forderung wurde abgelehnt und die Kommission wurde entlassen. Darauf haben 19 Angestellte die Arbeit eingestellt. —

Metallarbeiter. In Zürich haben die Streikenden bei Escher, Wyß u. Co. die Arbeit am Sonnabend wieder aufgenommen, nachdem eine Einigung durch Vermittelung des von den Streikenden angerufenen Regierungspräsidenten Bleuber stattgefunden hatte. Erreicht haben die Arbeiter fast gar nichts. —

Straßenbahner. In Triest ist ein Ausstand ausgebrochen. Der Verkehr der Straßenbahn ist gänzlich eingestellt. —

Fleischer. In Triest streiken die Fleischergehilfen und Lehrlinge, sowie die Arbeiter des städtischen Schlachthofes. Die Fleischermeister mußten deshalb selber das Fleisch zurichten. —

Kellner. In Forli in Italien sind, dem Beispiele der Mailänder Kollegen folgend, die Kellner und Köche in eine Bewegung eingetreten. Sie unterbreiteten den Besitzern ihre Forderungen, welche von drei größeren Cafees kurz vor Ablauf der gestellten Frist angenommen wurden. Den Zögernden wurde eine weitere kurze Frist vor Proklamierung des Streiks gestellt. —

Landarbeiter. In Jerez in Spanien ist am Dienstag ein lange befürchteter Streik ausgebrochen —

Vierte Generalversammlung des Verbandes der deutschen Buchdrucker.

C. T. K. München, 25. Juni 1902.

Heute steht zunächst die

Orts-Unterstützung

zur Beratung. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Erhöhungen dieses Unterstützungszweiges schon um deswillen sehr vorsichtig nähergetreten werden dürfe, weil nur zu leicht die Arbeitgeber in gewissen Fällen davon einen noch größeren Nutzen haben können, als die Gehilfen selbst. Unter dieser Kategorie von Anträgen befinden sich auch einige des Vorstandes, die samt und sonders eine Verschärfung der Kontrolle bezw. eine Erschwerung der Bezugsbedingungen zum Ziele haben. Einer dieser Anträge handelt von der Arbeitslosen-Unterstützung solcher Mitglieder, die vom Auslande zureisen und hier die Unterstützung in Anspruch nehmen, um dann wieder nach dem Auslande in Arbeit zu gehen. Die eigenartigen Verhältnisse bedingen nach Ansicht des Vorstandes eine neue Regelung. Dworacek-Wien erläutert die Handhabung des österreichischen Verbandes, die sich als eine sehr liberale darstellt. Redner vertritt die Anschauung, daß die in einem Gegenseitigkeits-Verbande geleisteten Beiträge beim anderen angerechnet werden müßten. Das gehöre mit zu dem Gegenseitigkeitsverhältnis. Bezüglich des strittigen Punktes wird nach kurzer Debatte ein Mittelweg gefunden, wonach dem Wunsche nach einer schärferen Kontrolle Rechnung getragen wird, ohne die Rechte der Mitglieder und das Gegenseitigkeitsverhältnis zu alterieren. Ein anderer Vorstandsantrag handelt von der Gemaßregelten-Unterstützung. Der Vorsitzende Döblin konstatiert, daß bei diesem Unterstützungszweige häufig bitteres Unrecht passiere. Es komme vor, daß bei der geringsten Gelegenheit diese nur ganz ausnahmsweise zu gewährende Unterstützung in Anspruch genommen und auch ausgezahlt werde. Eine Anzahl Fälle aus der Praxis illustrieren das Gesagte. Rexhäuser glaubt, daß das Solidaritätsgefühl nicht genügend entwickelt sei. Man halte mitunter das Eintreten für die Verbandsforderungen, das Eintreten für den Tarif usw. nicht für die ganz selbstverständliche Pflicht als Gewerkschaftler, sondern frage sich vielmehr erst: was bekomme ich dafür? Das sei ein Zustand, den der § 2 in seiner jetzigen Auslegung, wie ihn die Vorstandsbeschlüsse festgelegt, wesentlich mitverschuldet habe. Die Quantität der Mitglieder sei außerordentlich gewachsen, man solle aber auch dafür sorgen, daß die Qualität nicht etwa zu wünschen übrig lasse. Dem Vorstande müssen in dieser Hinsicht größere Rechte eingeräumt und vor allem dafür gesorgt werden, daß bei allen Differenzen zunächst unweigerlich der Instanzenweg genau eingehalten werde, da sonst die Verschwommenheit immer größer werde. Ein anderer Redner vertritt die Ansicht, daß der gegenwärtige Zustand beibehalten werden solle, da in einer großen Zahl von Maßregelungsfällen die Maßregelung klar auf der Hand liege. Er gebe aber zu, daß die Bezirksvorstände sich bei ihren Entscheiden über Gewährung oder Nichtgewährung von Gemaßregelten-Unterstützungen häufig von lokalen Einflüssen leiten lassen. Döblin giebt zu bedenken, daß sofort die Gemütlichkeit aufhört, wenn man als Funktionär nicht jede Dummheit mitmacht. Er habe bei Einbringung des Vorschlages nicht auf die Annahme desselben seitens der Generalversammlung gehofft, es war aber unbedingt eine Aussprache erforderlich. Dem Centralvorstande wird danach die Zustimmungs-Befugnis in den Fällen der Gemaßregelten-Unterstützung eingeräumt. Diese wird auch bezahlt, sobald in Arbeit stehende Mitglieder eine Woche mindestens aussetzen müssen, um Entlassungen zu verhüten. Einige weitere Abänderungen bieten geringeres Interesse.

Bezüglich der Umzugskosten wird eine in praxi vom Verbandsvorstande bereits geübte Skala angenommen, welche die Sätze nach der Mitgliedschaftsdauer und der Kilometer-Entfernung regelt; im Höchstfalle darf die Unterstützung 100 Mark nicht übersteigen.

Auch betreffs der

Unterstützung an vorübergehend Arbeitsunfähige

werden eine Reihe einschränkender Bestimmungen vorgeschlagen. Demuth-Hamburg wendet sich gegen die Tendenz, die Unterstützungsberechtigten in der vorgeschlagenen Weise gewissermaßen abzuschieben. Wir können uns wahrlich damit begnügen, wenn alle Anträge auf Erhöhung der Unterstützungen abgelehnt werden. Döblin vertritt die Ansicht, daß es sich bei dem in Rede stehenden Vorstandsantrage, nach welchem Mitglieder, die innerhalb drei Jahren zusammen 90 Wochen Unterstützung für Arbeitsunfähigkeit erhalten haben, als ausgesteuert zu gelten haben, lediglich um die Beseitigung von Auswüchsen handelt, die sich in der Praxis sehr unliebsam bemerkbar machen. Wolle die Generalversammlung den bisherigen Zustand beibehalten wissen, so sei das ihre Sache. Der Antrag wird abgelehnt. Angenommen wird dagegen ein anderer Vorstandsantrag, nach welchem die festgesetzten Ordnungsstrafen infolge Ueberschreitung der Kontrollvorschriften der Bestätigung des Verbandsvorstandes unterliegen.

Bei der Beratung über die

Unterstützung an dauernd Arbeitsunfähige (Invaliden)

bringt Heismann-Flensburg zwei Fälle zur Sprache, welche beweisen, daß eine andere Fassung bezw. eine ergänzende Einschaltung des Reglements notwendig ist. Redner konstatiert, daß früher, so lange der Sitz des Verbandes in Stuttgart gewesen, in dieser Hinsicht mehr den thatsächlichen Verhältnissen und der Praxis Rechnung getragen wurde. Erst seitdem der Sitz des Verbandes in Berlin ist, wird so rigoros verfahren, daß sich eine Einschaltung notwendig erweise. Auch andere Diskussionsredner bringen Beweismaterial für die Nützlichkeit einer Einschaltung bei. Nach einer nochmaligen Formulierung derselben wird sie mit großer Majorität angenommen. Die weiteren Aenderungen bieten minderes Interesse. Morgen steht die Besprechung über den „Correspondent" zur Debatte. —

Vermischte Nachrichten.

* **Arithmetik als Agitationsmittel.** Der Zank der sauerländischen Centrumsblätter mit dem Reichstagsabgeordneten Fusangel und dessen „Westdeutsch. Volksztg." ist von neuem entbrannt, nachdem die „Mescheder Zeitung" Herrn Fusangel vorgeworfen hat, daß er bei der Schlußabstimmung über den Toleranzantrag ohne Entschuldigung gefehlt habe. Ein originelles Mittel der Polemik hat das „Meschedер Kreisblatt" erfunden; es gab gestern folgendes Extrablatt heraus:

Erfolge
der neunjährigen parlamentarischen Thätigkeit
des
Reichstagsabgeordneten Herrn Johannes Fusangel.

0 + 0 = 0.

Wir bitten höfl. unsere Leser um Mitteilung alles dessen, was sie noch zu dem oben Ausgerechneten hinzuzufügen haben, damit es der Nachwelt nicht verloren gehe.

Die Redaktion der „Mescheder Zeitung".

Fusangels Wiederwahl hängt davon ab, wie sich die Leitung der Centrumspartei bei der nächsten Wahl gegen Fusangel verhalten wird. —

* **Geistreiche Redner.** Zu dem Kapitel „Parlamentshumor" hat auch das französische Parlament, dessen Tagungen gegenwärtig die Aufmerksamkeit der politischen Welt so stark in Anspruch nehmen, schon reichliche Beiträge geliefert. Ein langjähriger Schriftführer im Palais Bourbon, Louis Paulian, hat sich im Laufe der Jahre eine schöne Sammlung von Beispielen dieser Art angelegt, von denen er in der „Minerva" einige zum besten giebt: Rouher rief einmal pathetisch: „Ich habe republikanische Einflüsse die Armee kreuzen sehen." Pierre Legrand (Minister): „Die Arbeiterinnen in Hemden haben alle Sympathien des Ministers." Hérisson (Hérisson heißt Igel, wird gebraucht für einen höchst unfreundlichen, störrischen Menschen): „Meine Herren, mein Name bedeutet Versöhnung." Francis Laur: „Frankreich wird von leeren Petroleumfässern überschwemmt werden." Fabérot sagte zu seinen Kollegen: „Sie hätten dafür (Achtstundentag) gestimmt, wenn der Antrag von Ihnen ausginge, meine Herren vom Centrum, die Sie wie Schmetterlinge in den politischen Ideen schiffen." Der Kriegsminister General Farre, der angeklagt war, während der Expedition in Tunis keine regelmäßige Brotverteilung an die Soldaten gesichert zu haben, ruft aus: „Dem Marsche jeder Brigade folgte ein Ofen!" Ein der Landwirtschaft freundlicher Abgeordneter sagte eines Tages: „Meine Herren, das Schwein beschützen, heißt uns selber beschützen." —

* **Eine Thränen-Konkurrenz.** Nur den Amerikanern kann so etwas ganz ungewöhnliches einfallen! Es ist kaum glaublich, daß eine ganze Anzahl von Frauen und Mädchen aus der besten Chicagoer Gesellschaft auf den Gedanken verfielen, die Aufforderung zu einem „crying-contest", einen Thränen-Wettkampf, an ihre Geschlechtsgenossinnen ergehen zu lassen, um zu sehen, wer am meisten und am längsten weinen könnte. Doch läßt sich nach einem Bericht des „Soir" an der Thatsache nicht länger zweifeln. Das Wettweinen fand in Gegenwart von mindestens 150 Zeugen beiderlei Geschlechts statt und die amerikanischen Zeitungen, die stets nach Neuigkeiten und Rekords fahnden und wären sie noch so lächerlich, teilen den Namen, das Alter und das Verzeichnis der Thränen-Leistungen der 14 Bewerberinnen mit. Den deutschen Lesern wird es wahrscheinlich genügen, zu erfahren, daß eine gewisse Miß Green, eine hübsche Brünette von 19 Lenzen, den ersten Preis von 100 Dollar davongetragen hat. Es ist ihr, wohlverstanden, ohne Hilfsmittel noch Kunstgriffe, gelungen, 31 Thränen in fünf Minuten zu vergießen. Mrs. Webb erhielt den zweiten Preis von 25 Dollar für 19 authentische Thränen. Wie viel Thränen mögen aber wohl die Zuschauer vor Lachen vergossen haben? —

* **Eine Anekdote,** die man zum mindesten als hübsch erfunden bezeichnen darf, erzählt der „Temps" von Leo XIII. Es ist in vatikanischen Kreisen und darüber hinaus bekannt, daß der Kardinal Oreglia di San Stefano, einer der drei oder vier „Papabili", auf Leo XIII. nicht gut zu sprechen ist. Der Papst weiß das ganz genau und nimmt es mit gutem Humor auf. Während des Konklave wird Kardinal Oreglia mit einer Art Unterpontifikat betraut werden. Ihm wird die Aufgabe zufallen, dem toten Papst mit einem kleinen Hammer drei Schläge zu versetzen und in lateinischer Sprache auszurufen: „Pecci, bist du wirklich tot?" Als eines Tages von dieser Formalität die Rede war, sagte der Papst lächelnd: „Ich fürchte mich nicht, denn er wird sehr sanft schlagen, aus Furcht, daß ich aufwachen könnte, falls ich nur eingeschlafen sein sollte." —

Kleine Chronik.

Die Leipziger Bank vor dem Schwurgericht.

Im Leipziger Bankprozeß bemerkt am Mittwoch Exner bezüglich eines am Schlusse der Dienstags-Verhandlung verlesenen Briefes von Exner an Schmidt, in welchem es heißt, „es ist uns gelungen, eine geradezu glänzende Bilanz aufzustellen", auf Befragen des Vorsitzenden, der Leiter einer Aktiengesellschaft müsse bemüht sein, der Bilanz ein möglichst angenehmes Aussehen zu verleihen. Es kommt sodann die Tantieme des Aufsichtsrats zur Sprache. Es bezogen

---

Aachen mit seiner seit dem 13. Jahrhundert blühenden Tuchindustrie, die sich von dort auf die kleineren Städte Burscheid, Düren, Eupen, Montjoie ausdehnte; ein Teil der früher ebenfalls sehr hochstehenden Kölner Wollweberei hat sich ins Bergische: nach Lennep, Hückeswagen, Wipperfürth usw. verpflanzt. In Krefeld blüht seit Mitte des 17. Jahrhunderts die Seidenindustrie, wozu später die Fabrikation von Sammet kam; von der Stadt aus dehnte sich diese Industrie auf die kleineren Städte Viersen, Rheydt, Dülken und in die ländliche Bevölkerung der Kreise Kempen, Geldern, Mörs, M.-Gladbach usw. aus. Im Wupperthal hat sich auf der Grundlage der dort seit Mitte des 16. Jahrhunderts bestehenden Bleichereien die Verwebung des gebleichten Garnes und der Wolle entwickelt, wozu später die Färberei trat. Elberfeld fabriziert wollene, baumwollene und gemischte Stoffe, also Halbwolle, Zanella und andere Futterstoffe; eine hervorragende Stelle in der Elberfelder Textilindustrie nimmt die Band-, Litzen- und Besatzfabrikation, weiter die Herstellung von Plüsch, Möbel- und Wagenstoffen ein. Barmen steht in der Herstellung von Bändern, Kordeln, Litzen, Spitzen und Besatzartikeln einzig da; mit diesen Erzeugnissen, im Handel als „Barmer Artikel" bekannt, hat es sich den Weltmarkt und seinen internationalen Ruf erobert. Endlich ist hier zu nennen die altberühmte Leinenindustrie in Bielefeld, die im Laufe der Zeit durch die politischen und technischen Umwälzungen mannigfache Geschicke erfahren hat, aber gegenwärtig wieder ihren alten Ruf behauptet.

In obigem ist die Textilindustrie des westlichen Deutschlands in ihren Hauptsitzen zusammengefaßt, thatsächlich zerstreut sie sich über das ganze Ausstellungsgebiet. In Düsseldorf sind die Fabrikate der rheinisch-westfälischen Textilindustrie in reichem Maße vertreten, namentlich ragen die obengenannten Centren mit ihren Specialitäten hervor. Es sei besonders hingewiesen auf die Kollektiv-Ausstellungen der Zanella-Konvention, der Stückfärberei-Vereinigung, der Rheinischen Tuchfabrikanten, die in ihrer Gesamtheit einen erschöpfenden Ueberblick über die Hauptfabrikate der rheinisch-westfälischen Textilindustrie gewähren. Die Textilindustrie hat eine lebhafte Produktion der zu ihrem Betriebe nötigen Maschinen hervorgerufen, von denen wir eine ganze Reihe in Thätigkeit sehen; M.-Gladbach ist hier mit mehreren namhaften Firmen besonders zu nennen. Die große Fabrik von Dürkopp in Bielefeld stellt in dieser Abteilung ihre Nähmaschinen und Specialmaschinen für die Wäscheherstellung aus.

Mit der Schilderung des Berg- und Hüttenwesens, der Eisenverarbeitung, der Maschinen- und Textilindustrie sind die Hauptgewerbszweige des Ausstellungsgebietes erschöpft. Nicht das gesamte industrielle Leben, denn Rheinland und Westfalen leistet auch noch, wie die Düsseldorfer Ausstellung beweist, auf anderen Gebieten Tüchtiges. So wäre hier die chemische Industrie zu nennen; von den zahlreichen hier in Betracht kommenden Orten und Firmen sei nur die weltberühmte Farbenindustrie in Elberfeld mit ihrem hervorragendsten Vertreter: die Farbenfabriken vorm. F. Bayer (Arbeiterzahl 4500) genannt, die außer Farben auch pharmaceutische und diätetische Präparate (Somatose), sowie photographische Materialien ausstellt. Weiter verdient die sehr lebhafte rheinische und westfälische Glasindustrie in Tafeln, Flaschen, Gläsern und neuerdings in allen Sorten Kunstgläsern Beachtung; auch hiervon ist in Düsseldorf mancherlei Bemerkenswertes zu sehen. Eine rheinische Specialität ist die Oberstein-Idarer Achatindustrie, die 110 Edelsteinschleifereien mit etwa 1500 Arbeitern beschäftigt. Wundervolle Schleifstücke sind davon in Düsseldorf ausgestellt, und eine Kollektivausstellung zeigt uns die sämtlichen Schmuck- und Gebrauchsgegenstände, die aus der Achatindustrie hervorgehen.

Vor allen Dingen vergessen wir nicht die Hauptspecialität des Rheinlandes, den Weinbau. Er vertritt auf der Düsseldorfer Ausstellung, wo die Industrie sonst völlig unbestritten das Feld beherrschen würde, die Landwirtschaft. Im Trierer Haus, auf der Burg Rüdesheim, bei Hütwohl (Steeg bei Bacharach) findet der Lern- und Trinkbegierige auf der Düsseldorfer Ausstellung Gelegenheit die Fülle, sich über diesen Zweig des rheinischen Erwerbslebens zu unterrichten, vom volkswirtschaftlichen Standpunkte nicht nur, sondern auch in Bezug auf die Bekömmlichkeit und Gemütlichkeit. Hat Rheinland seinen Wein, so Westfalen, das derbere, sein Bier. Dortmund ist im Nordwesten Deutschlands das, was München in Bayern; seine Großbrauereien sind in Düsseldorf würdig vertreten und wettstreiten um das Verdienst, den von Schauen und Wandern ermüdeten Ausstellungsbesucher vor dem Verdursten zu retten. Und während der Rheinländer seinen Rüdesheimer schlürft oder die Blume der Mosel kostet, lenkt der Sohn der roten Erde seine Schritte zum Münsterländer Bauernhaus, um sich am heimischen Schinken und einem Glase Steinhäger, einem wachholderhaltigen Schnaps, gütlich zu thun.

Mit der Ankunft im feuchten Gebiete des Trinkbaren wollen wir unsere Wanderung durch die Düsseldorfer Ausstellung schließen. Es sei nur noch erwähnt, daß auch das Handwerk auf der Ausstellung vertreten ist. Die Herren von der Großindustrie, zu deren Ehr und Gewinn die Düsseldorfer Ausstellung hergerichtet wurde, mußten doch beweisen, daß sie auch ein Herz für den Mittelstand haben, trotzdem sie eifrig beflissen sind, dem Handwerk langsam aber sicher den Hals umzudrehen. Und so haben sie denn der Handwerkskammer Düsseldorf ein eigenes Gebäude eingeräumt, worin sich die rheinischen Handwerker mitten unter den Riesenunternehmungen der Krupp und Genossen um den Nachweis bemühen, daß das Handwerk den goldenen Boden wenn auch nicht mehr besitzt, so doch seiner noch wert ist. Vergebliches Bemühen! Der Kontrast ist zu gewaltig, und recht ärmlich nehmen sich unter allen den Wunderwerken der modernen Großindustrie die Erzeugnisse des Handwerkes aus, von denen die meisten ohnehin schon der großindustriellen Produktion verfallen sind.

Mit der Industrie- und Gewerbeausstellung in Düsseldorf ist auch eine nationale Kunstausstellung verbunden, die in dem neuerbauten und der Stadt dauernd verbleibenden Kunstpalast Platz gefunden hat. Ueber die Kunst auf der Düsseldorfer Ausstellung soll unser letzter Artikel handeln. —

Dodel, Mayer, Schröder, Fiebiger und Wölker im Jahre 1895 je 8409 Mark, 1896 je 12 410 Mark, 1897 je 15 832 Mark, 1898 je 20 591 Mark, 1899 je 23 167 Mark, 1900 je 16 398 Mark, Voerster im Jahre 1900 12 299 Mark und Wilkens für 8 Monate 10 932 Mark. Schröder führt aus, daß die Thätigkeit des Aufsichtsrats eine enorme gewesen sei, nicht nur in der Bank selbst, sondern auch außerhalb, um sich gleichfalls auch dort über alles zu orientieren zu können. Der Aufsichtsrat habe übrigens an die Direktion die Aufforderung, aber erfolglos, wiederholt ergehen lassen, eine Aufstellung über die Engagements der Trebergesellschaft zu geben. Die Direktion habe immer Ausflüchte gehabt. —

Der erste Schnellbahnzug der Welt.

Staatsminister v. Thielen hatte für gestern seinen Besuch bei der Versuchsstrecke der Studiengesellschaft für elektrische Schnellbahnen auf der königlichen Militär-Eisenbahn zwischen Marienfelde und Zossen ansagen lassen. Infolge des Wechsels in der Person des Ministers wurde der Minister der öffentlichen Arbeiten durch den Ministerialdirektor Schröder vertreten. Ein Sonderzug der Militärbahn brachte die Herren vom Militärbahnhof in Schöneberg nach der Militärbahnstation Marienfelde. Ein Revisionswagen der Militärbahn wurde von dem Sonderzug abgekuppelt und an die neue elektrische Lokomotive mit hochgespanntem Drehstrom angehängt. Der auf diese Weise gebildete erste Schnellbahnzug der Welt wurde von den Herren bestiegen; er fuhr mit einer Geschwindigkeit von 70 Kilometer bis zur Station Dahlwitz. Der Bahnsteig der dortigen Station der Staatseisenbahn nach Zossen gewährt den freien Ueberblick über mehr als 6 Kilometer einer vollständig gradlinigen Strecke der Versuchsbahn, die von Mahlow bis Rangsdorf reicht. Der umgebaute Schnellbahnwagen der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft setzte sich unter Führung von Oberingenieur Lasche von Marienfelde aus in Bewegung und fuhr bis Rangsdorf und zurück nach Marienfelde, so daß er zweimal an den Herren vorbei fuhr. —

Eine irrsinnige Krankenwärterin.

Jane Toppan in Boston hat geradezu entsetzliches Unheil angerichtet. Die Frau gestand, 31 ihrer Patienten durch Gift umgebracht und zahlreiche Brände angelegt zu haben. Sie konnte ihr Treiben jahrelang fortsetzen, da sie mit der Wirkung der Gifte, die sie den unglücklichen Patienten gab, wohl vertraut war und derart zu Werke ging, daß man die Todesursache ihrer Opfer mit Sicherheit nicht festzustellen vermochte. Ein Motiv für die Verbrechen gab Jane Toppan nicht an; sie war geistesgestört und wurde in ein Irrenhaus gebracht. —

Kleine Tageschronik. Bei der am Mittwoch begonnenen Qualitätsfahrt des schlesischen Automobilklubs Breslau-Wien ist kurz vor Glatz auf steinigem Serpentinenwege bei Wartha der Wagen des Dr. Moebs und des Grafen Kospoth, des neuen Präsidenten des schlesischen Automobilklubs, infolge Versagens der Bremse umgestürzt. — In Berlin wurde am Mittwoch die Hundesperre aufgehoben. Da die Tiere vielfach mit Blumen versehen wurden, legte ein geschäftsgewandter Gärtner im Schaufenster „Hundesperre-Schluß-Bouquets" aus. — Infolge des Deichbruchs in Ohlau ergossen sich die entfesselten Fluten mit großer Gewalt in der Richtung nach der Stadt. Zahlreiche Besitzungen, viele Gärten stehen unter Wasser. Einzelne Gebäude mußten von ihren Bewohnern verlassen werden. — Im ganzen Queisthale ist Hochwasser eingetreten. Der Fluß steigt noch. — Der Zugführer Kleinhans, der im Prozeß wegen des Altenbekener Eisenbahnunglücks verurteilt worden war, hat die Revision vor der für heute angesetzten Revisionsverhandlung beim Reichsgericht in Leipzig zurückgezogen. — Im Kaiser-Gebirge in Tirol abgestürzt ist der 18 jährige Glasmaler Georg Walzer. Der junge Mann konnte durch eine Hilfsexpedition gerettet werden, die ein Münchener Rechtsanwalt, welcher Zeuge des Unfalles gewesen war, sofort veranlaßte. Walzer kam mit einem schweren Schenkelbruch davon. — Selbstmord verübt hat in Posen der bei der dortigen Regierung beschäftigte Referendar Freiherr v. M., indem er sich in seiner Wohnung mit einem Jagdgewehr erschoß. — In Köln wurde der wegen Verleitung zum Meineid verhaftete frühere Stadtverordnete Bauer nunmehr auch wegen Unterschlagung in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer der Westdeutschen Thonröhrenfabriken unter Anklage gestellt. — An Bord des mit 700 Passagieren von Buenos-Aires kommenden Dampfers „Duca de Galliera" sind in Genua zwei pestverdächtige Fälle konstatiert worden. Das Schiff liegt in Quarantäne. — In Elbing wurde die Leiche des seit einem halben Jahr vermißten Lehrers Taube im Vogelsanger Walde gefunden. — In Mannheim hat sich die Geliebte des von seiner Frau geschiedenen Technikers Durler, ein 27 jähriges Buffetfräulein, in der Wohnung Durlers vor dessen Augen erschossen. —

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 25. Juni 1902.

Wegen wissentlichen Meineides bezw. Verleitung dazu haben sich zu verantworten: der Knecht Karl Schernikau aus Bornsdorf, der Landwirt Ernst Walkhoff aus Eilsleben, und der Stellmachermeister Karl Bosse daselbst.

Schernikau war bei dem Mitangeklagten Walkhoff in Dienst, wo zu der gleichen Zeit die unverehelichte Marie Bremer diente. Mit dieser — so wurde behauptet — sollte der noch unverheiratete Walkhoff ein Liebesverhältnis unterhalten. Die Bremer wurde schließlich Mutter und benannte ihren früheren Dienstherrn als Vater ihres Kindes. Da dieser aber die Vaterschaft bestritt, klagte der Bruder der Bremer auf Zahlung von Alimenten gegen Walkhoff. Nun ging in dem Dorfe das Gerücht, Schernikau hätte erzählt, die Bremer und der Bauer hätten sich öfter auf dem Streuboden getroffen, auch wenn keiner von ihnen dort etwas zu thun hatte. Walkhoff habe sich auch an einer verdeckten Stelle ein Loch gemacht, um unbemerkt auf den Boden kommen zu können. Die Bremers hörten von dem Gespräch und benannten Schernikau als Zeugen in dem Prozesse darüber, daß ein Liebesverhältnis zwischen dem Dienstherrn und der Magd bestanden hätte, was Walkhoff leugnete. Schernikau hatte inzwischen den Platz bei dem Mitangeklagten verlassen und einen anderen bei dem Landwirt Kuhlemann in Helmstedt angenommen. Eines Tages erschien dann Walkhoff dort und fragte, was Schernikau von seinen Beziehungen zu der Bremer wisse. Dieser entgegnete, er wisse von gar nichts. Acht Tage darauf kam der Landwirt wieder nach Helmstedt und miedete nun den Schernikau wieder, und zwar zu einem Jahreslohn von 80 Thalern, während er früher nur 60 Thaler bekommen hatte. Am 20. November 1901 stand dann in der Prozeßsache Bremer gegen Walkhoff Termin vor dem Amtsgericht in Seehausen an und die drei heutigen Angeklagten fuhren auf Walkhoffs Wagen zusammen dort hin.

Auf dieser Fahrt sollen die beiden Mitangeklagten den Schernikau beredet haben, er solle vor Gericht nichts davon sagen, daß Walkhoff bei ihm in Helmstedt gewesen sei und ihn gemietet habe. In dem Termin befundete Schernikau dann eidlich, er habe nichts von dem Verkehr zwischen der Bremer und seinem Herrn bemerkt und dann log, es sei nicht wahr, daß Walkhoff je bei ihm in Helmstedt gewesen sei und ihn dort gemietet habe. Er wäre vielmehr in Eilsleben in dem Hause des Landwirts gemietet worden. Bosse und Walkhoff waren bei dieser Vernehmung zugegen, erhoben aber keinen Einspruch dagegen, daß Schernikau einen Meineid leistete.

Heute behauptet der Hauptangeklagte, er hätte die falsche Aussage nur auf Zureden des Bauers und des Stellmachers gemacht, auch aus Furcht vor dem ersteren, der ihn schon früher öfter geschlagen hätte. Er — Schernikau — habe gefürchtet, der Bauer würde ihn prügeln, wenn er die Wahrheit sage.

Walkhoff und Bosse bestreiten entschieden, den Schernikau beeinflußt zu haben; dieser müßte etwas falsch verstanden haben. Bosse behauptet nämlich, der Knecht habe ihn auf der Fahrt gefragt: „Wenn sie mich fragen, ob Walkhoff bei mir in Helmstedt gewesen ist, muß ich denn das sagen?" darauf habe er geantwortet: „Wonach Dich der Amtsrichter fragt, da mußt Du die Wahrheit sagen; fragen sie Dich aber nicht danach, ob Ernst in Helmstedt gewesen ist, brauchst Du es auch nicht zu sagen!" Schernikau bleibt demgegenüber dabei, Bosse habe gesagt: „Wenn sie Dich danach fragen, ob Ernst in Helmstedt gewesen ist, brauchst Du es nicht zu sagen." Walkhoff giebt an, er habe gleich Schernikaus Aussage im Termin richtig stellen wollen, hätte aber nur einen schwachen Versuch gemacht, und als der nicht bemerkt sei, aus Furcht still geschwiegen, weil der Richter ihm früher schon einmal das Dreinreden verwiesen hätte. Bosse will in die Aussage nicht hineingesprochen haben, weil er gar nicht recht gewußt habe, was das Richtige sei. Walkhoff habe ihm von dem Besuche in Helmstedt nichts erzählt und Schernikau, der sehr wenig glaubhaft sei, habe einmal so und das andere Mal wieder anders erzählt.

Die Sachverständigen halten Schernikau für einen geistig minderwertigen Menschen, eines jener Individuen, die sehr gern Unwahrheiten sagen, wenn sie meinen, einen Vorteil für sich dadurch erlangen zu können. Auch der alte Vater des Schernikau stellt diesem das denkbar schlechteste Zeugnis aus.

Auf Grund der Verhandlung bejahen die Geschworenen nur die Schuldfrage gegen Schernikau, verneinen dagegen die Fragen gegen Walkhoff und Bosse, welche Angeklagten daher freigesprochen werden. Schernikau dagegen traf eine Zuchthausstrafe von einem Jahre, sowie 3 Jahre Ehrverlust, ihm wurde auch die Fähigkeit, vor Gericht als Zeuge und Sachverständiger eidlich vernommen zu werden, aberkannt. —

Aus dem Kammergericht schreibt uns unser Berliner W-Korrespondent:

Die Gültigkeit der für die Provinz Sachsen erlassenen Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 7. Oktober 1892 stand in einem Strafverfahren in Frage, das gegen einen Herrn König eingeleitet worden war. Diese Verordnung bestimmt, daß, wer zum Zwecke des Kaninchenfanges ein fremdes Grundstück betritt, einen Erlaubnisschein sowohl des Besitzers als auch des dort Jagdberechtigten haben muß. König war nun in der Westerhäuser Flur auf den Kaninchenfang gegangen, ohne die Erlaubnis des Jagdberechtigten zu haben, wenigstens hatte er keinen Erlaubnisschein desselben. Ein Erlaubnisschein des Eigentümers des fraglichen Grund und Bodens war jedoch in seinen Händen. Das Landgericht Halberstadt als Berufungsinstanz sprach den Angeklagten frei, indem es davon ausging, daß die Oberpräsidialverordnung insoweit nicht mehr rechtsgültig sei, als sie auch die Erlaubnis des Jagdberechtigten erfordere. Das Verlangen sei nicht mehr angebracht, seitdem die Kaninchen dem freien Tierfange preisgegeben seien.

Das Kammergericht gab indessen der gegen dieses Urteil eingelegten Revision der Staatsanwaltschaft statt, hob die Vorentscheidung auf und verwies die Sache zu anderweiter Entscheidung an das Landgericht zurück. Begründend wurde ausgeführt, daß die Verordnung des Oberpräsidenten in vollem Umfange rechtsgültig sei, da sie ja nicht den freien Fang und die Vernichtung der Kaninchen verhindern, sondern nur die Grundeigentümer und Jagdberechtigten gegen die damit etwa verbundenen Schädigungen schützen wolle. Auch die Jagdberechtigten könnten durch das Kaninchenfangen eventuell geschädigt werden, z. B. durch Vertreibung des Wildes. Die Vorinstanz werde nunmehr feststellen müssen, ob sich Angeklagter wirklich gegen die Verordnung vergangen habe. —

Schon wieder eine ungültige Polizeiverordnung!! Der Gastwirt Jürgensen war auf Grund einer Regierungspolizeiverordnung vom 22. Februar 1892 angeklagt worden, wonach alle in öffentlichen Lokalen stattfindenden, der polizeilichen Erlaubnis nicht bedürfenden Versammlungen mindestens 24 Stunden vorher von dem Inhaber des Lokals der Ortspolizeibehörde angezeigt werden müssen. Jürgensen hatte es unterlassen, eine Privattanzlustbarkeit anzuzeigen. Das Kammergericht wies jedoch, wie uns mitgeteilt wird, die Revision der Staatsanwaltschaft zurück. Die Ungültigkeit der Regierungsverordnung folge daraus, daß nach dem Sinn und der Entstehungsgeschichte des § 6 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 11. März 1850 den Polizeibehörden eine Zuständigkeit nur zum Schutze der öffentlichen Interessen und in Bezug auf den öffentlichen Verkehr und die öffentliche Sicherheit gewährt werden, aber jeder über diese Grenzen hinausgehende Eingriff in den Privatrechtskreis der Einzelnen versagt sein sollte. Nur soweit Gastwirtschaften 2c. dem Publikum offen stehen, unterliegen sie der polizeilichen Beaufsichtigung und dem polizeilichen Verordnungsrechte; dies hört aber auf, wenn und solange ein Raum einer solchen Wirtschaft an eine Privatperson oder an eine geschlossene Gesellschaft vermietet wird. Daher bedarf eine Tanzlustbarkeit, die in einem dem Gastwirte abgemieteten Lokale von einer Privatperson oder von einer geschlossenen Gesellschaft veranstaltet wird, weder einer polizeilichen Genehmigung noch einer vorgängigen Anzeige! —

Vereine und Versammlungen.

Im Naturheilverein Wilhelmstadt

sprach am Dienstag im Saale des Köhlerschen Restaurants (Diesdorferstraße) Herr Kloje über „Luft-, Licht- und Sonnenbäder und ihre Bedeutung für die Gesundheit". Redner zeigte an einigen Beispielen die Notwendigkeit reiner Luft für unser Wohlbefinden. Auch als Abhärtungsmittel in Form von Brustbädern verdient sie an erster Stelle genannt zu werden, da die vielfach vorhandene Disposition zur Erkältung eine Folge der durch übermäßige Bekleidung entstandenen Entwöhnung der Haut von der Luft ist. Das Licht, als Quelle alles organischen Lebens, kann auch vom Menschen nicht entbehrt werden. Mangel an Luft, wie sie in Städten durch dichte Bebauung vorhanden ist, ruft Krankheiten hervor. Ein Ausgleich kann nur durch fleißige Benutzung der Luft- und Sonnenbäder, sowie der Badeanstalten im Freien geschaffen werden. Nachdem der Redner auf das Beispiel der alten Griechen hingewiesen, die durch ihre „Nacktgymnastik" zu einer wunderbaren Kraft, Schönheit und Gesundheit gekommen sind, fordert derselbe auf, diesem Ideal nachzustreben und durch geregelte Bewegung, Turnen, Ringen und in den Sonnenbädern sich zu stärken und den Körper systematisch zu entwickeln. —

Litterarisches.

Weltschöpfung — Weltuntergang, Wunder des Kosmos heißen die Titel zweier Werke, die jetzt im Buchhandel erschienen und die von Oswald Köhler, dessen Name vielen unseren Lesern nicht unbekannt sein dürfte, in populärer Weise dargestellt sind. Das zuerst genannte Werk erscheint jetzt bereits in der achten vielfach ergänzten und verbesserten Auflage in 17 Lieferungen a 25 Pf. Dasselbe wird für jeden, der sich für Entstehung und Entwicklung der Weltensysteme interessiert, ein in bildlicher wie textlicher Beziehung gleich wertvolles Lehr- und Lernbuch darstellen. In „Wunder des Kosmos" will der Autor die Leser in die Wissenschaften der Geophysik oder in die Lehre von den physischen Verhältnissen und Eigenschaften des Erdballes einführen, ferner in die Wetterkunde oder Meteorologie und in die Astronomie oder die Wissenschaft von den Himmelserscheinungen; diese drei Gebiete sind zu einer Weltbeschreibung zusammengefaßt, die dem Wißbegierigen in möglichst lesbarer Form ein kurzes methodisches Lehrbuch in die Hand geben soll. Auch dieses Werk erscheint in 17 Lieferungen a 25 Pf. Das letztgenannte Werk ist vollständig neu und enthält 206 gut ausgeführte Abbildungen, sowie 7 Tafeln und Karten in Farbendruck. Anläßlich der letzten Ereignisse auf den Kleinen Antillen dürften beide Werke in kurzer Zeit viele Freunde finden. Man lasse sich von den Kolporteuren Probehefte von beiden Werken geben. —

Briefkasten.

C. Schm., Schönebeck. 1. Die Gewinne, die jemand aus dem Spiel mit fremden Lotterien erzielt, können nicht konfisziert werden; nur eine Geldstrafe kann verhängt werden. — 2. Wer keinen Steuerzettel bekommt, braucht dies nicht zu melden. Wenigstens ist er nicht strafbar, es sei denn, daß er 3000 Mark oder mehr Einkommen hat und daher zur Selbsteinschätzung verpflichtet ist. Nachzahlen muß man freilich noch jahrelang Steuern, die einem durch ein Versehen der Behörden nicht abverlangt worden sind. —

A. W., Ostervieck. Da Ihnen der Hauswirt am 1. Juli 1901 versprach, den Stall bis zum 1. Oktober 1901 in Ordnung zu bringen, so haftet er Ihnen für allen Schaden, den Sie durch Nichteinhaltung dieses Versprechens erfahren haben. Dagegen können Sie den Wirt nicht verantwortlich machen, weil er Ihnen den zweiten Stall nicht eingeräumt hat, denn nach Ihren eigenen Angaben hat er Ihnen diesen nicht fest zugesagt, sondern die unverbindliche Redensart gemacht: „Wir werden darüber schon einig werden." Schadenersatz dafür, daß die Küche eingebrochen ist, können Sie verlangen, falls nichts gegenteiliges im Vertrage steht und falls nicht schon bei der Mietserneuerung der Wohnung am 1. Juli 1901 bei einiger Umsicht Ihrerseits vorauszusehen war, daß die Küche einbrechen würde. —

+ Von der Geburtstagsfeier am 31. Mai in der Fabrikenstr. 6, Erlös aus dem Musikautomaten 0.75. — Streitfrage daselbst 0.30. — Maimarken (städt. Arbeiter) 2. Rate 16.25 — Rechenfehler 0.20. — Sozialdemokratischen Gruß! —

Marktberichte.

Magdeburg, 25. Juni. Weizen: Tendenz unverändert. Inländischer 164—169, ausländischer 170—173. Roggen: Tendenz fest. Inländischer, je nach Stationslage, 148—152, ausländischer 148—152. Hafer: Tendenz ruhig. Inländischer 157—164, je nach Lage der Station. Gerste: Futterware ruhig, 132—136. Erbsen: Victoria-Erbsen 190—205. Kleine gelbe 185—195, grüne 180 bis 200. Mais: Tendenz matt, Mixed 132—133, Rundmais 116—118. —

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 19,00—24,00, Speisebohnen (weiße) 18,00—36,00. Linsen 18,00—36,00. Eßkartoffeln 5,50—7,00. Richtstroh 6,50—7,00. Krummstroh 5,50 bis 6,00. Heu 8,00—9,00. Thymotheum ———. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0.96—1,04, von der Keule 1.40—1.60. Bauchfleisch 1,20—1,30, Schweinefleisch 1,40—1,60, Kalbfleisch 1.30—1.50. Hammelfleisch 1.30—1.50. Speck (geräuchert) 1.60. Eßbutter 2.00—2.50. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2.60—3.40. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	24. Juni	1.35	25. Juni	+ 1.30	0.05	—
Trotha	„	+ 2.14	„	+ 2.06	0.08	—
Alsleben	„	+ 2.00	„	+ 1.92	0.08	—
Bernburg	„	+ 1.62	„	+ 1.55	0.07	—
Calbe, Oberpegel	„	+ 1.66	„	+ 1.64	0.02	—
do. Unterpg.	„	+ 1.16	„	+ 1.10	0.06	—
Iser, Eger, Moldau.						
Jungbunzlau	24. Juni	+ 0.41	25. Juni	+ 0.32	0.09	—
Laun	„	+ 0.04	„	+ 0.05	—	0.01
Budweis	„	+ 0.68	„	+ 0.68	—	—
Prag	„	+ 1.00	„	+ 1.86	0.14	—
Mulde.						
Dessau Muldebrücke	24. Juni	+ 0.84	25. Juni	+ 0.81	0.03	—
Elbe.						
Pardubitz	23. Juni	+ 0.44	24. Juni	+ 0.50	—	0.06
Brandeis	„	+ 0.72	„	+ 0.62	0.10	—
Melnik	„	+ 0.93	„	+ 0.62	0.31	—
Leitmeritz	„	+ 0.70	„	+ 0.35	0.35	—
Außig	24. „	+ 0.96	25. „	+ 0.84	0.12	—
Dresden	„	— 0.34	„	— 0.64	0.30	—
Torgau	„	+ 2.21	„	+ 1.91	0.30	—
Wittenberg	„	+ 2.90	„	+ 2.71	0.19	—
Roßlau	„	+ 2.38	„	+ 2.28	0.10	—
Barby	„	+ 2.50	„	+ 2.58	—	0.08
Schönebeck	„	+ 2.20	„	+ 2.23	—	0.03
Magdeburg	25. „	+ 2.20	26. „	+ 2.10	0.10	—
Tangermünde	24. „	+ 2.74	25. „	+ 2.98	—	0.24
Wittenberge	„	+ 2.04	„	+ 2.25	—	0.21
Dömitz, Pegel	„	+ 1.12	„	+ 1.33	—	0.21
Lauenburg	„	+ 1.22	„	+ 1.38	—	0.16
Havel.						
Brandenburg Oberpegel	23. Juni	+ 2.02	24. Juni	+ 2.00	0.02	—
do. Unterpegel	„	+ 1.40	„	+ 1.40	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1.39	„	+ 1.36	0.02	—
Unterpegel	„	+ 1.02	„	+ 1.00	0.02	—
Havelberg	„	+ 2.11	„	+ 2.17	—	0.06
Oder.						
Kosel	23. Juni	+ 5.42	24. Juni	+ —	—	—
Brieg, Oberpegel	„	+ 6.36	„	+ 6.40	—	0.04
do. Unterpegel	„	+ 5.52	„	+ 5.66	—	0.14
Breslau Oberpg.	„	+ 5.60	„	+ 6.32	—	0.72
do. Unterpegel	„	+ 1.80	„	— 3.44	—	1.64
Frankfurt	21. „	+ 1.37	22. „	+ 1.92	—	0.55
Küstrin	„	+ 0.89	„	+ 0.35	0.54	—
Warthe.						
Posen	23. Juni	+ 0.44	24. Juni	+ 0.60	—	0.16
Küstrin	21. „	+ 0.06	23. „	+ 0.34	—	0.28
Netze.						
Usch	23. Juni	+ 0.50	24. Juni	+ 0.40	—	0.04
Weichsel.						
Thorn	21. Juni	+ 0.72	22. Juni	+ 0.76	—	0.04

Frankreich.

Die Wahlprüfungskommission erklärte die Wahl Millerands im 12. Pariser Arrondissement einstimmig für gültig. —

Bei den Senatswahlen in der Tarn-et-Garonne siegte der Radikalsoziale Delthil. Der Kreis war durch den verstorbenen gemäßigten Republikaner Bourgeat vertreten.

Großbritannien.

König Eduard

ist so schwer krank, daß sein Ableben jeden Augenblick zu erwarten ist. Es verlohnt sich nicht, die zahllosen Meldungen bürgerlicher Blätter zu verzeichnen. Es genüge die Mitteilung des Bureau Laffan, daß die Aerzte kaum eine Hoffnung auf Wiederherstellung des Königs hegen. Was sie thaten, kann als ein verzweifelter Schritt bezeichnet werden, da die Unterlassung der Operation den sicheren Tod des Königs innerhalb 48 Stunden bedeutet hätte. Die Operation ließ immerhin die Möglichkeit offen, das Leben des Königs zu retten oder doch wenigstens zu verlängern. Sie betrachteten es daher als ihre Pflicht, diese Möglichkeit zu ergreifen. Die Operation enthüllte einen schlimmeren Zustand der betreffenden Teile, als man vorher angenommen hatte. Es steht nunmehr fest, daß eine gründliche Heilung nicht durch eine einzige Operation erreicht werden kann. Der Chirurg beschränkte daher seinen Eingriff auf das allernotwendigste. Der Zustand des Königs ist so gut, wie man es den Umständen nach erwarten kann. Die Gefahr liegt jetzt darin, daß jeden Augenblick neue Komplikationen eintreten können.

Nach dem „Berliner Tageblatt" ist es in eingeweihten Kreisen kein Geheimnis, daß der König bis in die allerletzte Zeit hinein seinen lebemännischen Neigungen gehuldigt und daß er nicht einmal auf seine Gesundheit Rücksicht genommen. Man weiß, daß er bei keinem Rennen fehlen wollte, und daß er weder die Falstaff noch die Dorchen Lakenreißer ganz aus seiner Nähe verbannt habe. Seine Gesundheit war seit langem unterminiert. —

Italien.

Gefälschtes Militärgerichtsprotokoll. — Politischer Zwangsdomizilierter.

Ein Lieutenant des 5. Lanzenreiterregiments „Prinz von Turin" in Novara war vom militärischen Disciplinargericht verurteilt worden, gegen die militärische Ehre verstoßen zu haben, indem er bei einem Wettlauf das Bleigewicht, welches jedem Soldaten zur Beschwerung des Gepäcks zugeteilt war, eigenmächtig herabgemindert habe. Der Lieutenant wurde seines Grades enthoben. Er appellierte gegen das Urteil an den Staatsrat und erklärte, daß er nur verurteilt werden konnte, weil das Protokoll gefälscht wurde. Der Staatsrat erkannte die Angaben des Lieutenants für richtig an und sprach ihn von jeder Schuld frei. — Vor einigen Tagen noch beklagte sich der Kriegsminister im Senat, daß die Offiziere sich selten bei dem Urteil ihrer Vorgesetzten beruhigen und zu oft an den Staatsrat appellieren.

Für die Befreiung des letzten Zwangsdomizilierten aus politischen Gründen, den Anarchisten Pietro Calcagni, traten jüngst die Sozialisten im Parlament ein. Der „liberale" Minister Giolitti machte sich die Gründe der früheren reaktionären Minister zu eigen, die Calcagni als gemeinen Verbrecher qualifizierten. Giolittis Rede erregte allgemeine Entrüstung im Lande, und eine Bewegung zu Gunsten Calcagnis, ähnlich wie die für den florentinischen Anarchisten Batacchi, den der reaktionäre Minister Pelloux, der gewaltigen Volksbewegung nachgebend, vor 3—4 Jahren freilassen mußte, ist im Gange. Calcagni ist wie Batacchi, ein Opfer der Polizeispitzelei, auf Grund zweifelhafter Indizien verurteilt. Calcagnis Protestkandidatur war bereits bei der letzten Mailänder Wahl im Gange, scheiterte aber an dem Widerspruch der Mehrheit der dortigen Sozialisten. —

Spanien.

Belagerungszustand?

Bei seiner Ankunft in Barcelona, wo er antiklerikale Propaganda machen wollte, fand der ehemalige Minister Canalejas den Bahnhof militärisch besetzt. Gendarmen begleiteten seinen Wagen und nötigten ihn, eine andere Route einzuschlagen. Vor dem Hause des Senators Alsina, wo Canalejas abgestiegen, schlug die Polizei mehrere Male auf die Menge ein, welche ihm Ovationen brachte. Dann drang die Polizei in das Haus des Senators und verhaftete zwei Abgeordnete, die gegen das Polizeigebahren protestiert hatten. Den Zeitungen war untersagt, die Ankunft Canalejas zu melden.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 26. Juni 1902.

Eine öffentliche Volkversammlung

findet, wie aus der gestrigen Annonce bereits hervorging, am nächsten Sonntag, vormittags 11 Uhr, im „Luisenpark" statt. Der Reichstagsabgeordnete Genosse Ledebour wird über das Thema: „Der Interessenkampf um die Brüsseler Konvention und die Zuckersteuer" sprechen. Infolge der Wichtigkeit dieses Themas weisen wir bereits heute auf die Versammlung hin und erwarten rege Agitation für zahlreichen Besuch! —

— **Der Automobilomnibus in Nöten.** Heute vormittag um 10¼ Uhr kam einer der neuen Automobilomnibusse in Sudenburg in der Buckauerstraße gleichsam „atemlos" an. Das Gefährt schleppte sich wie ein alter Buschklepper, den man vor eine Droschke gespannt, aber ungenügend Futter gegeben hat, bis zur Halberstädterstraße, um dort, vor dem Hause Nr. 26, völlig stehen zu bleiben. Erstaunt liefen die Leute hinzu; von allen Seiten rief man: „Woran haperts denn?" Die Beamten des störrischen Wagens suchten begierig nach der Ursache der Betriebsstörung. Gründlich wurde das Gefährt, welches man beschädigt wähnte, durchsucht, doch — alles Suchen war vergeblich. Es verging eine viertel, eine halbe Stunde, doch ach! das Suchen blieb immer noch vergeblich. Endlich, nach dreiviertelstündiger fleißiger, vergeblicher Arbeit fiel es den Herren ein, auch einmal in den Benzinbehälter zu schauen und siehe da, der „Auto" hatte vergessen, genügend „Oel" auf die Lampe zu thun. Diesem Uebel wurde um 11¼ Uhr schnell abgeholfen, sofort setzte sich der Kraftwagen in Bewegung und fuhr in sausendem Galopp davon. Die Bibel hat wieder einmal recht: Man soll einem Ochsen, der da drischet, das Maul nicht verbinden, selbst wenn es ein „eiserner" Ochse ist. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 25. Juni 1902.

Wegen gefährlicher Körperverletzung sind angeklagt: die Arbeiter Richard Welk, Otto Wesemann, Friedrich Wehling, Paul Bischof und der Schlosser Karl Huth zu Staßfurt. Sie trafen am 12. April d. J. abends im „Landhause" mit dem Arbeiter Völter zusammen, der am Nachmittag mit Welk Streit gehabt hatte. Als Völter sich entfernte, sollen ihm die Angeklagten gefolgt sein und ihn gemeinschaftlich verhauen haben, wobei Welk das Messer gebraucht haben soll. Auf Grund der Verhandlung verurteilte der Gerichtshof Welk zu 4 Monaten Gefängnis, unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft, Bischof zu 30 Mark Geldstrafe. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. —

Unterschlagung. Die unverehelichte Flora Haensch zu Neustadt lebte zusammen mit dem Musiker Hugo Ryba aus London und kaufte gemeinschaftlich mit ihm am 28. Mai 1895 Möbel und Wirtschaftssachen zum Preise von etwa 450 Mark auf Abzahlung. Im August 1896 verkaufte Ryba die Gegenstände an einen Althändler für 145 Mark und verschwand mit der Braut nach England. Ryba kehrte später zurück und wurde von der Strafkammer am 6. Dezember 1899 wegen Unterschlagung mit 4 Monaten Gefängnis bestraft. Die Angeklagte Haensch hatte sich heute wegen Beihilfe zu verantworten. Auf Grund der Verhandlung nahm der Gerichtshof Unterschlagung als vorliegend an und belegte die Angeklagte mit 10 Mark Geldstrafe event. 2 Tagen Gefängnis. —

Freigesprochen. Der vorbestrafte Arbeiter Emil Werner zu Burg wurde von der Anklage der gefährlichen Körperverletzung freigesprochen. —

Ein Knochendieb. Der Arbeiter Andreas Wolf zu Neuhaldensleben stahl in der Nacht zum 13. April d. J. aus einem offenen Eisenbahnwagen einen Sack mit 80 Pfund Knochen, die er dann an einen Händler für 1,20 Mark verkaufte. Wolf erhielt wegen Rückfalldiebstahls 3 Monate Gefängnis. —

Gelegenheitsdiebstahl. Der Schlossergeselle Otto Poken aus Viersen stahl am 21. Juni 1901 aus dem Laden der Meisterin sechs Staubkämme und vom April 1901 ab zu verschiedenen Malen Nägel, Messer, Dorne, ein Schloß und zwei Schlüssel. Den Angeklagten trafen deswegen 2 Monate Gefängnis. —

Fahrlässigkeit. Der Kutscher Walter Loose hier versuchte am 7. Januar d. J. aus Uebermut mit seinem Möbelwagen den Motorwagen zu überholen und fuhr über die Gleise, wobei ein Zusammenstoß erfolgte. Der Gerichtshof erkannte wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransports auf 6 Wochen Gefängnis. —

Letzte Nachrichten.

(„Herold", Depeschen-Bureau.)

Frankfurt, 26. Juni. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Wien: Bei der Zuckerenquete am 2. Juli werden die industriellen Experten für eine internationale Kontingentierung des Zuckerexportes eintreten. Deutschland werde zustimmen. —

London, 26. Juni. Die meisten Morgenblätter äußern sich ziemlich optimistisch über den Zustand des Königs. „Daily Mail" berichtet, daß der Verlauf der Krankheit ein befriedigender sei, fügt aber hinzu, daß die kritische Periode bis Sonnabend oder Sonntag dauere. — Ueber die Entstehung der Krankheit des Königs wird versichert, daß die ersten Symptome am 14. auftraten, nachdem der König am 13. d. M. nach Mitternacht einen starken Imbiß (!! Red.) zu sich genommen hatte. Am folgenden Tage spürte er bereits Unbehagen, setzte aber trotzdem die Reise nach Aldershot fort. — Wie die Blätter berichten, trifft Kitchener mit General French am 11. Juli in Southampton ein. —

Paris, 26. Juni. Die französische Mission ist gestern abend aus London zurückgekehrt. Die Mitglieder derselben glaubten bei ihrer Ankunft bereits die Nachricht vom Tode König Eduards vorzufinden, sie legen über den Zustand des Königs großen Pessimismus an den Tag. —

Madrid, 26. Juni. Der Ministerrat nahm gestern die Erklärungen des Generalkapitäns von Catalonien über die Vorgänge in Barcelona entgegen, desgleichen wurden die Zwischenfälle von Alicante besprochen, jedoch wurde beschlossen, vor Beantwortung der Interpellation in den Cortes weitere Erhebungen anzustellen. —

Belgrad, 26. Juni. Die Ermordung des Polizeichefs Derwisch-Effendi im russischen Konsulat zu Uesküb soll nach hierher gelangten Gerüchten das Werk eines bulgarischen Komitees sein, das den dortigen serbenfreundlichen russischen Konsul kompromittieren wollte, um dadurch seine Abberufung herbeizuführen. —

Washington, 26. Juni. Die Delegierten haben in der interparlamentarischen Konferenz die Bill betreffend den Panamakanal angenommen. —

Frankfurt, 26. Juni. Nach einer Depesche der „Frkf. Ztg." aus Hamburg soll gegen die Reederei des Dampfers „Flireshy" auf Schadenersatz geklagt werden. Der Dampfer wurde vorläufig mit Arrest belegt. Im Raume des **gesunkenen Torpedobootes** wurden von Tauchern drei Leichen gefunden. —

Krakau, 26. Juni. Wie dem „Naprzod" aus Warschau gemeldet wird, versuchte Graf August Potocki, welcher **700 000 Rubel** an einen russischen Aristokraten im Hazardspiel verloren hatte, einen **Selbstmord**, wurde aber von seinem Diener noch rechtzeitig verhindert. —

Paris, 26. Juni. Dem „Gaulois" zufolge schicken sich die französischen **Karthäusermönche** an, Frankreich zu verlassen, um die Fabrikation ihrer bekannten Liköre im Auslande fortzusetzen. — „Libre Parole" will erfahren haben, daß die **Familie Humbert** sich in drei Gruppen geteilt und auf verschiedenen Wegen nach Korfu begeben hat. Frau Humbert reiste nach England, Louis Daurignac flüchtete nach Spanien, Frederc Daurignac und Fräulein Eva Humbert nach Bari und von dort nach Korfu. Hier trafen sie am 11. Juni zusammen und weilen noch dort, weil sie sich sicher glauben. —

Messina, 26. Juni. Gestern abend wurde hier wieder ein ziemlich heftiges **Erdbeben** verspürt, das aber keinen besonderen Schaden anrichtete. —

Halt!!

Freitag, d. 27. Juni

vormittags 9½ Uhr

beginnt der Verkauf der aus der

Wilhelm Meyer'schen

Konkursmasse

stammenden Waren und anderer Waren.

Alle Sorten Damen-, Herren- und Kinder-Schuhe und -Stiefel

in allen modernen Farben → zu staunenerregend billigen Preisen.

Die Verkaufsräume sind ununterbrochen von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr geöffnet.

Putze nur mit

GLOBUS-PUTZ-EXTRACT

Alleiniger Fabrikant: Fritz Schulz jun. Leipzig.

Empfehle täglich **Leberwurst auf Eis**, sowie **Fleisch und Wurst** zu bekannten Preisen, **harte Bratwurst mit Kümmel, Senf und Knoblauch**, sowie **Schlackwurst** und Salami, reines hiesiges **Schweineschmalz** in bekannter Güte nur 80 Pfg. Für Händler bedeutende Preisermäßigung.
Brüggemann, Fürstenstr. 18.

Für Brautleute

ff. Nußbaum-Wirtschaft ganz billig **Lüneburgerstr. 28, r. part.**

Nur noch wenige Tage! Nur noch wenige Tage!

Massenverkauf
emaillierter Haus- und Küchengeschirre

zu ganz erstaunlich billigen Preisen.

2 Eisenbahn-Waggonladungen = 14 000 Kilo Waren, daher enorm große Auswahl.

Petroleum-Kochöfen, beste Qualität, 3487

weit unter Tagespreis.

Wer diese günstige Gelegenheit, billig und gut einzukaufen, versäumt, schadet sich selbst!

Verkaufsstelle nur: Alte Markt 12.

Siegfried Johannsen aus Hamburg.

Buchhandlung Volksstimme.

Der Inventur wegen

bleibt unser Geschäft am Montag, den ..30. Juni, bis nachmittags 5 Uhr ..

geschlossen.

Den billigsten Schaumwein

liefern unsere vorzüglichen

Brause-Limonade-Bonbons

zu 2 und 5 Pfennig

Meischner & Zierenberg Nachf.

Grosse Junkerstrasse 1

Ecke der Berlinerstrasse 3470

Zahn-Atelier Robert Volk 2965

Sudenburg, Halberstädterstraße 39a

Anfertigung hocheleganter Gebisse
Saubere Ausführung unter Garantie.

Ein Gebiß mit 3 Zähnen 7.50 M.
Ein Gebiß mit 4 Zähnen 8.50 M.
Ein Gebiß mit 5 Zähnen 10.00 M.
Ein Gebiß mit 6 bis 12 Zähnen
à Zahn 1.50 Mk.
Ganzes Gebiß mit 28 Zähnen 50 M.

Gegen Abgabe dieser Annonce Zahnoperation gratis. Teilzahl. gestattet.

Kanarienhähne u. -Weibchen kauft fortwährend zum höchsten Preis
J. Tischler, Annastr. 25.

Kinderwagen zu verkaufen Buckau, Wanzlebenerstraße 14, H. I. l. r.

Auskunfts-Bureau

Kl. Klosterstraße 15—16. 3511

Auskunft wird erteilt in Sachen der Unfall-, Alters-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings-, Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Wilhelm Bartels, langjähr. Geschäftsführer.

Deutscher Metallarb.-Verband

Bezirk Sudenburg.

Gr. Lichtbilder-Vortrag

Lebende Photographien

am Sonnabend, den 28. Juni 1902, abends 8 Uhr, im großen Saal der „Zerbster Bierhalle", Schöningerstr. 28.

Eintrittskarten für Erwachsene à 20 Pfg. und Kinder à 10 Pfg. sind für unsere Mitglieder und deren Angehörige beim Kollegen **Fritz Ahrens**, Schöningerstr. 28, 1 Treppe, zu haben. Wir bitten um zahlreichen Besuch.

Die Verwaltung.

1 Bettstelle
1 Matratze m. Keil
1 Kleiderschrank
1 Tisch
2 Stühle 3504

Anzahl. 10 Mk.

Abzahlung

wöchentl. 1 Mk.

S. Osswald

Magdeburg
Alte Ulrichstraße 14 I.

Cirkus Variété.

Mr. C. Davenport

Deutsch-amerikanischer Universalkünstler.

Vorläufige Anzeige.

Einem hochzuverehrenden Publikum von Magdeburg und Umgegend die ganz ergebene Mitteilung, daß ich am

Sonntag, den 29. Juni
im **Cirkus Variété**

mit meinen

Gala-Vorstellungen

beginnen werde.

Alles Nähere durch Annoncen und Anschlagplakate.

Mit vorzüglicher Hochachtung

C. Davenport

3512 Deutsch-amerikanischer Universalkünstler.

Kinderwag. z. verk. Immermannstr. 12

A. Pennigsdorf's Zahn-Atelier

M.-Buckau Schönebeckerstraße 41.

Künstl. Zähne à 2 M., Zahnzieh., Plomb.

Morgen, Freitag, früh 8 Uhr in stärkster Eispackung lebendfrisch:

Kabliau } ohne Kopf, Pfd. 20 Pf., im Ausschnitt 25 Pf.
Seelachs }

Schellfisch
prima, Pfd. 20 Pf.

Schollen, Zungen, Fischkarbonade, Pa. Elbhechte, Ia. Tafelzander, Steinbutt 1?

äußerst billig bei

W. Markworth & Co.

jetziger Inhaber
Kaufm. Franz Koch
Tischlerbrücke 23.
Verkaufsstelle:
— Breiteweg 253. —

Aschersleben!

Roßschlächterei

mit elektr. Betrieb. Täglich frisch geschlachtete **Roßfleischwaren** sowie ein ff. **Glas Bier.** Gleichzeitig mache ich auf mein durch elektr. Kraft getriebenes **Orchestrion** neuester Konstruktion aufmerksam.

3317 Hochachtungsvoll

A. Engers, Hopfenmarkt 14
Filiale **Oberstraße 47.**
Telephon-Anschluß Nr. 483.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen Hauptwache 5 und Neustadt, Schmidtstraße 61.

Freitag: Schmorkohl, Salzkartoffeln und Schweinebraten.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Rippenspeck.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims Neueweg 1/2.

Freitag: Brühsuppe m. abgebrannten Semmelklößen, saure Linsen mit frischer Rotwurst oder Stachelbeersuppe, Irish Stew.

Der früher Richertsche **Barbierladen Neuhaldensleben erstr. 11** ist zum 1. Oktober zu vermieten.

Viktoria-Theater.

Freitag, den 27. Juni 1902:
Benefiz für Frau Amalie König.
Lumpenmüllers Lieschen.
Die Verlobung bei der Laterne.

Todes-Anzeige.

Gestern abend 3/4 9 Uhr starb meine liebe Frau, unsere sorgsame Mutter 1043

Anna Ernst
geb. Horn,

im noch nicht vollendeten 35. Lebensjahre infolge einer Operation im Altstädt. Krankenhause. Dies meinen lieben Freunden und Bekannten zur Nachricht.

Aug. Ernst.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 4 Uhr vom Westfriedhof aus statt.

Deutscher Metallarb.-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg.

Fernsprech-Anschluß Nr. 404. Bureau: Knochenhauerufer str. 27/28, I.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend, den 28. Juni 1902, abends 8½ Uhr
Bezirk Magdeburg und
Branche der Installateure und Klempner in der „Burghalle", Tischlerkrugstraße 28.

Tages-Ordnung:

1. Was lehrt uns der letzte Gewerkschaftskongreß? Referent: H. Marckwald, Redakteur der „Volksstimme".
2. Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Bezirk Olvenstedt
im Lokale des Herrn Schinke in Olvenstedt.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag über Elektricität.
2. Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Die Verwaltung.

NB. Die Bezirksversammlung für **Niederndodeleben** findet am Mittwoch, den 2. Juli, abends 8½ Uhr, im Hornemannschen Lokale statt. D. O.

Der von uns früher abgedruckte **Tolstoische Roman**

Auferstehung

ist zum billigen Preise von

1.25 Mk.

gebunden und illustriert
von uns zu beziehen.

Buchhandlung Volksstimme.

Standesamt.

Magdeburg, 25. Juni.

Aufgebote: Schriftsetzer Karl Bachmann mit Bertha Ehrenström. Arbeiter Otto Bogner mit Luise Müller. Tapezierer Max Ahrenberg mit Emma Hartmann. Tischler Karl Lautenbach mit Ida Heinemann. Kutscher Josef Slawinski in Domersleben mit Katharine Wiese in Sülldorf. Bahnarbeiter Johann Karl Friedrich Kalbe hier mit Friederike Luise Müller in Hohenwulsch. Bauarbeiter Karl Ziege mit Else Gießwein. Kaufmann Robert Krüger mit Dorothee Flentge. Handelsm. Willy Gödecke mit Elsbeth Dähne. Wurstverkäufer Ludwig Täge mit Wilhelmine Kühle. Monteur Paul Junge in Grimma mit Lucie Hartfiel hier.

Geburten: Hermann, S. des Schriftsetzers Berthold Lange. Otto, S. des Kaufm. Otto Hintze. Otto, S. des Arbeiters Johann Malyska.

Todesfälle: Friedr. Wagner, Straßenbahn-Wagenführer, 36 J. 2 M. 24 T. Hans, S. des Friseurs Franz Girmann, 2 T. Witwe Johanne Robert geb. Helm, 83 J. 4 M. 14 T. Witwe Antonia Nahma geb. Babouk, 79 J. 14 T.

Sudenburg, 25. Juni.

Geburten: Arthur, unehelich. Martha, unehel. Charlotte, T. des Kaufmanns Paul Müller.

Todesfälle: Bauwächter Joseph Wagner, 51 J. 5 M. 3 T. Lackierer Ludwig Bepler, 39 J. 2 M. 25 T. Witwe Meinecke, Emma geb. Woldt, 55 J. 9 M. 3 T. Stephan, S. des Arbeiters Stephan Banaszyk, 7 M. 20 T. Helene, unehelich, 4 J. 4 M. 18 T. Arthur, unehel., 1 T. Ackerbürger Karl Peine, 71 J. 4 M. 21 T. Civil-Ingenieur Theodor Lange, 64 J. 9 M. 24 T.

Buckau, 25. Juni.

Aufgebote: Handelsm. Fritz Willy Paul Trappe hier mit Luise Marie Anna Schultze in Olvenstedt. Arbeiter Karl Gustav Heinr. Wilke hier mit Minna Lina Luise König in Cracau.

Geburten: Erna, T. des Straßenbahnschaffn. Gotthold Rödiger. Elly, T. des Pfandleih. Ernst Alsleben.

Todesfall: Hermann, S. des Arbeiters Gottlieb Merker, 1 J. 2 M. 1 T.

Neustadt, 25. Juni.

Geburten: Liselotte, T. des Oberstabsarztes Dr. med. Franz Klauer. Ida Martha, unehel. Erna, T. des Schlossers Adolf Göhler.

Todesfall: Schiffskapit. a. D. Karl Kater, 85 J. 8 M. 28 T.

Aschersleben.

Aufgebot: Eisenbahnarbeiter Ernst Mühlau in Hettstedt mit Ida Hoppe hier.

Geburten: S. des Sattlermeistees August Pfeiffer. S. des Reismachers Emil Einecke. T. des Form. Friedrich Scheffler. T. des Schneidermeisters Hermann Hänsgen

Todesfälle: Arbeiter Armin Fischer, 29 J. 7 M. 23 T. Walter, S. des Arbeiters Robert Lieder, 7 J. 6 M. 23 T.

Burg, 24. Juni.

Geburten: S. des Schuhmach. Justus Krüger. S. des Arbeiters Friedrich Rettig. S., unehel.

Todesfälle: Marie, T. des Zimmermanns Jakob Breitenfeld, 5 J. Paul, S. des Tischlers Paul Brinschwitz, 5 J. Otto, S. des Tischlers Paul Aumann, 1 M.

Vom 25. Juni.

Eheschließung: Zimmerm. August Schlüter mit Marie Bartsch.

Geburten: S. des Malers Richard Garzlaff. S. des Schuhmachers Heinrich Großstück.

Todesfälle: Ehefrau des Privatmanns Ferdinand Holzmann, Johanne geborne Heinrich, 72 J. Friedrich Karl, S. des Schuhm. Friedrich Walpurgis 7 J.

Halberstadt.

Vom 21. bis 24. Juni.

Aufgebote: Orgelbaumeister Richard Voigt mit Agnes Klitschmüller. Schlosser Emil Bethge mit Anna Röhl.

Eheschließungen: Rangiermeister Heinrich Westendorf mit Friederike Reichow. Bierfahrer Otto Telle mit Anna Fröhlich. Artist Julius Heller mit Martha Ferling geb. Pfeil.

Geburten: S. des Schneiders Hermann Deicke. T. des Tischlermeisters Gust. Haupt. S. des Töpfermeisters Adolf Hesse. T. des Lokomotivheizers Friedrich Behrens. S. des Arbeiters Hermann Hinze. T. des Malers Otto Trellert. S. des Handelsmanns Bendet Eisenberg. T. des Kunstgärtners Paul Kühne. T. des Handschuhmachers Rob. Ruhe. T. des Arbeiters Friedrich Michael.

Todesfälle: Schneider Heinrich Pape, 69 J. 7 M. 5 T. Gertrud, T. des Schlossers Max Becker, 1 M. 24 T. Ehefrau des Maurers Gustav Nedel, Emma geb. Esche, 55 J. 4 M. 6 T. Emma, T. des Tischlermeisters Gustav Haupt, 6 T. Agnes, T. des Arbeit. Karl Hartwig, 13 J. 4 M. 29 T. Rudolf, S. des Arbeiters Heinrich Schrader, 7 J. 11 M. 26 T. Witwe Frau Auguste von Trzaska geb. Wegener, 62 J. 6 M. 9 T. Ehefrau des invaliden Maur. Ernst Stein, Luise geb. Schreiber, 62 J. 1 M. 23 T.

Quedlinburg

vom 18. bis 24. Juni.

Aufgebote: Arb. Johannes Wiacek mit Marianna Meluschke. Mühlenpächter Paul Seiferth in Bockwitz mit Helene Rohde.

Eheschließung: Bauarbeiter Gottfr. Schulze mit Marie Brandity.

Geburten: T. des Arbeiters Albert Deutel. S. des Arbeiters Robert Koggel. T. des Drahtwebers Karl Frömel. T. des Standesbeamten Alexander Eichhorst. T. des Uhrmachers Fritz Meyer. S. des Fabrikarbeiters Karl Röber. T. des Gärtners Franz Papmeyer. S. des Schmieds Ernst Hühnerbein. T. des Holzwarenfabrikanten Wilh. Gehlen. S. des Schlossers Karl Pfesser. T. des Maurers Andreas Dreyer. T. des Fabrikarbeiters Otto Lumme. S. des Fabrikarb. Eduard Dorfmann. T., unehelich.

Todesfälle: Walter, S. des Arbeiters Robert Koggel, 2 St. Wilhelm, S. des Kutschers August Reeck, 3 M. 8 T. Totgeb. T. des Drahtwebers Karl Frömel. Alma, T. des Arbeiters Hermann Linzer, 7 M. 11 T. Kurt, S. des Lageristen Hermann Beholz, 6 M. 4 T. Anna, T. des Drahtwebers Karl Frömel, 2 T. Otto, S. des Arbeiters David Maikath, 4 M. 3 T. Rentner Friedrich Behrens, 79 J. 7 M. Richard, S. des Arbeiters August Mettig, 11 J. 8 M. Gertrud, T. des Karussellbesitzers Friedr. Mühlberg, 3 J. T., unehel., 6 M. 11 T.

Schönebeck.

Eheschließung: Fabrikinval. Friedrich Knabe mit Ww. Dorothee Hollstein geb. Landgräber hier.

Geburten: Paul, unehelich, in Gr.-Salze. Karl, S. des Rechtsanwalts Dr. phil. Karl Krüger. Emma, Anna, Martha, Drillingstöchter des Eisendrehers Heinrich Germer. Johann, S. des Arbeiters Peter Felski in Gr.-Salze.

Todesfälle: Salinenarbeiter Hermann Müller, 18 J. 7 M. 24 T. Gertrud, T. des Arbeiters Andreas Jäckel, 5 J. 10 M. 17 T.